

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Sonntag, 27. Juli 1924.

Nr. 176.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Wir und Sie.

Sozialdemokraten und bürgerliche Parteien im Weltkrieg.

In nicht mehr jeltener Einmütigkeit sehen wir, da wir daran gehen, den zehnten Jahrestag des Ausbruches des Weltkrieges durch große Antikriegskundgebungen zu feiern, Kapitalistendücker und Koslajünger, Hakenkreuz und Sowjetstern, gegen uns aufzumarschieren. Beide Gruppen üben sich in dem törichtesten Unterfangen, der Sozialdemokratie nachzuweisen, daß auch sie für den Krieg war, beide sind einig in dem Bestreben, die Wucht der Anklagen der Sozialdemokratie gegen die Urheber des Krieges durch Entstellungen und verlogene Zitate abzuschwächen, beide liefern sich „Material“ und helfen sich wacker aus. Die bürgerlichen Parteien und ihre Presse, die „Durchhalter“ und „Siegfriedler“, sie haben allen Grund, die Erweckung der Erinnerung an ihr Verhalten vor dem Kriege wie die Pest zu fürchten, denn sie waren es, die den Verbrechern am Wiener Ballhausplatz die Wauer machten, die ihre Kriegsabsichten propagandistisch förderten. Ihnen kommt darum die kommunistische Sege gegen die Sozialdemokratie wie ein Geschenk des Himmels, für das sie sich dadurch erkenntlich zeigen, daß sie den kommunistischen Verleumdern Beifall klatschen. Die Kommunisten haben ebenfalls viel zu vertuschen: ihren jämmerlichen Niedergang und die mehr als „sozialpatriotische“ Vergangenheit ihrer Führer, von denen manche bis zum Umsturz noch gar nicht wußten, was Sozialismus ist, während die anderen im Kriege durch Anpassung an den schwarzen Hurratriotismus sich zu L. u. I. Leutnant und Oberleutnant emporstocherten. Sie grüßten über die Sozialdemokraten, damit nicht von ihnen gesprochen werde. Bei „dieser“, das heißt bei der Antikriegspropaganda, lehnen sie das Zusammengehen mit der Sozialdemokratie ab. Keine Einheitsfront mit den Sozialdemokraten, dafür Einheitsfront mit den Kriegsschuldigen, den Soldatenhändlern, den ehemaligen Latein Habsburger, den Kriegswuchern, den Börsenjobbern und Volksbedrüdern, die alle die Angriffe der Sozialdemokratie zu fürchten haben! Ihnen helfen sie, ihnen stehen sie bei, indem sie ihre Angriffe gegen die Sozialdemokratie richten! Dem goldenen Kalb hängen sie den Sowjetstern um, hinter ihrem Schild suchen sie die Anstifter des Weltmordens zu deden!

Es ist gerade die Unerschütterlichkeit der Kadets der Sozialdemokratie und die Reinheit ihrer Grundzüge, welche ihre Feinde von links und rechts vor Wut schäumen läßt. Einzelne mögen geirrt, mögen in der ersten Zeit das Längengelbe der Kriegstreiber nicht durchschaut haben, mögen, da der Krieg einmal da war, den Folgen einer Niederlage, insbesondere gegenüber dem zaristischen Rußland, gebangt haben, für den Krieg war niemand von uns, am allerwenigsten die Partei, die auch nicht einen Tag aufhörte, seinem Kommen entgegenzuwirken, und die, als er dennoch ausbrach, gegen die Siegfriedler und für den Frieden kämpfte, so weit nur ihre Kräfte reichten. Schon Monate vor dem Kriege wurden die ersten Spuren des Planes der österreichischen Regierung sichtbar, der inneren Schwierigkeiten durch einen äußeren Erfolg Herr zu werden. Graf Stürgkh entledigte sich dorerst des Parlaments und schickte es am 13. März 1914 nach dem Scheitern des letzten Ausgleichsversuches zwischen Deutschen und Tschechen nachhause. Die sozialdemokratischen Abgeordneten erklärten darauf in ihrer Kundgebung vom 8. März 1914:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß es aber unwahrscheinlich wäre, eine Verständigung zwischen den tschechischen und den deutschen Parteien in Böhmen herbeizuführen. Daß dieser Versuch in letzter Stunde noch mißlungen ist, ist ausschließlich die Schuld der Regierung Stürgkh. Wir haben in den Verhandlungen die feste Ueberzeugung gewonnen, daß Graf

Stürgkh die Verständigung nicht gewollt hat. Daß er alles aufgewendet hat, sie zu hintertreiben, daß er bewußt und planmäßig alle Verständigungsversuche zum Scheitern gebracht hat.“

Keine einzige der bürgerlichen Parteien hatte gegen die Beiseitjückung des Parlaments etwas einzuwenden, im Gegenteil. Die deutsch-bürgerlichen Blätter begrüßten die Aufrichtung des Absolutismus der Regierung in freudigen Artikeln. Der Sinn dieser planmäßigen Hintertreibung der Verständigungsversuche und der Beiseitjückung des Parlaments zeigte sich, als einige Monate später nach dem Sarajewoer Attentat die Wiener Kriegspartei mit Unterstützung aller deutsch-bürgerlichen Parteien den Krieg gegen Serbien vorbereitete. Noch am Tage, da die Antwort auf das österreichische Ultimatum von Serbien eintraf, wendeten sich die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten mit einem Aufruf an die Parteigenossen und traten darin für die Erhaltung des Friedens ein und warnten vor dem Kriege „mit dem Schrecken und Jammer, mit dem Leid und Kummer, die er im Befolge hat“ und lehrten im Namen der arbeitenden Klassen für den Krieg, wie für alles, was in ihm an furchtbarsten Folgen entspringen möge die Verantwortung ab. In dem Aufruf heißt es:

„Dem Volk ist es nicht gegeben, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Das Parlament, durch das es wirkt und spricht, ist stumm. Der politischen Freiheit in den Versammlungen sind Fesseln angelegt. In dem Bewußtsein der schicksalsschweren Stunden soll noch einmal unser Mahnruf laut werden: der Friede ist das kostbare Gut der Menschen, das höchste Bedürfnis der Völker! Wir lehnen jede Verantwortung für diesen Krieg ab; feierlich und entschieden beladen wir mit ihr diejenigen, die ihn, hüben wie drüben, angezettelt haben und entfesseln wollten! Und wir wissen uns darin einig mit den Klassenbewußten Arbeitern der ganzen Welt und nicht zum wenigsten mit den Sozialdemokraten Serbiens! Feierlich bekennen wir uns zur Kulturarbeit des internationalen Sozialismus, dem wir ergeben bleiben im Leben und verbunden bis zum Tode.“

Angeichts dieses Manifestes der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten, das diejenigen mit aller Verantwortung beladet, die den Krieg angestiftet haben, wagen es die bürgerlichen Parteien, die wahre Kriegs- und Freundentänze vor Begeisterung aufzuführen, wagen es die Kommunisten, die Wahrheit zu fälschen und die Sozialdemokratie der „Ritschuld“ am Kriege zu bezichtigen. Die Sozialdemokraten standen allein. Keine einzige der Parteien fand den Mut, sich in diesen entscheidenden Stunden an ihre Seite zu stellen. Alle stimmten in die Kriegshehe ein, veranstalteten lärmende Kriegsdemonstrationen, verteidigten den Absolutismus der Regierung und halfen mit, die österreichische Jugend auf die Schlachtbank des Krieges zu treiben. Der Krieg brach aus, ohne daß die erwählten Vertreter des Volkes ein Wort dazu sagen durften, während gleichzeitig die Parlamente Deutschlands, Frankreichs, Englands, ja selbst die Duma Rußlands, die Skupština Serbiens und das Privilegienparlament Ungarns zusammentraten, doch die deutsch-bürgerlichen Parteien freuten sich über die Ausschaltung von Recht und Verfassung und über das eingeleitete System des Schreckensabsolutismus. Unvergessen und unverzichen wird die Schuld dieser Parteien bleiben, die es möglich machten, daß der Absolutismus durch die ärgste Drosselung der Presse, durch Knebel und Galgen, durch Einstellung jeder Versammlungstätigkeit und durch die Erlassung hunderter Verordnungen auf Grund des § 14 wütete und die Rechte des

Volkes mit Füßen trat. Systematisch wurde das Volk durch eine groß angelegte Lügenpropaganda belogen, blieb völlig unorientiert, jeder Mensch, der eine Meinung zu äußern wagte, wurde bespöttelt, denunziert und verfolgt, Abgeordnete wurden eingekerkert, die Zeitungen unter Vorzensur gestellt, die nicht ein Wort des Protestes gegen die ungeheuerlichen Verbrechen, die jahrelang gehäuft wurden, schreiben durften. Bis zum Kriegsende gab es auch nicht eine der deutsch-bürgerlichen Parteien, am allerwenigsten die Deutschnationalen, die Deutschen und die Christlichsozialen, welche versucht hätten, dem Wahnsinnstreiben ein Ende zu setzen und die an der österreichischen Bevölkerung geübten Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Es waren einzig die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten, die immer wieder die Einberufung des Parlaments, die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände und die Beendigung des Krieges durch einen Verständigungsfrieden verlangten. In zahlreichen Memoranden und Vorträgen brachten sie ihre Beschwerden und Projekte, aber auch Vorschläge zur Erleichterung des traurigen Loses der Kriegssopfer vor.

Sie waren in Ernährungsfragen tätig, suchten die Arbeitsverhältnisse der unter Kriegsgeißel gestellten Arbeiter sowie die Pensionen für Militärintalide und für die Witwen und Waisen gefallener Krieger zu verbessern. Als die Lockung des absolutistischen Systems wieder zusammenkürzte, traten die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie wiederholt zusammen, um nicht nur eine gründliche Reform der Verwaltung, eine ernsthafte Demokratie in Stadt, Land und Gemeinde, sondern vor allem eines, die Herbeiführung des Friedens zu fordern und sie verlangten von der Regierung, alles zu tun, was geeignet sei, dem Menschenjoch ein rasches Ende zu bereiten.

Die Dokumente und Tatsachen sprechen! Sie sind in zu frischer Erinnerung, als daß die Verjuche der Schuldigen, ihre Verbrechen zu beschönigen, gelingen könnten. Mit reinem Herzen und reinen Händen sind wir aus dem Krieg hervorgegangen. Das Proletariat, die Geschichte, sie werden ihr Urteil fällen, über uns, die wir in den schwersten Zeiten nicht um Haarsbreite von den Idealen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit abwichen, und über die anderen, die die Weltkatastrophe verschuldeten und die in der Lüge ihre einzige Rettung suchten!

Die Friedenstundgebung in Teplik.

10.000 Proletarier demonstrieren gegen Krieg und Kriegsgefahr.

Teplik-Schönan, 26. Juli. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft des Teplicker Bezirkes hat heute abends durch einen ernstlichen und würdigen Demonstrationzug und durch eine gewaltige Massenversammlung auf dem Marktplatz ihren Abscheu vor dem Kriege, ihren Friedenswillen und ihre Entschlossenheit, für die Erhaltung des Friedens zu kämpfen, bekundet. Die Spitze des Zuges bildeten Ordnerreihen, dann folgten viele hunderte Kinder, dann große Gruppen Jugendlicher und endlich die unübersehbare Schar der Männer und Frauen. Besonders fielen auch die Gruppen der Kriegsverletzten auf; sehr stark war auch die Gruppe der Teplicker Gemeindefreier. Im Zuge wurden viele Standarten mit kriegsfeindlichen Aufschriften und viele schwarze und rote Fahnen getragen, die zu Beginn der Versammlung auf der den Marktplatz abschließenden Denkmalsbrüstung aufgestellt wurden. Unsere rote Wehr, die zum ersten Mal in Tätigkeit trat, sorgte für die Aufrechterhaltung der Ordnung.

Die Versammlung wurde mit dem Liede der Arbeit eröffnet. Dann sprach Abgeordneter Genosse Pohl über Ursache und Wesen des Krieges und über den Kampf des internationalen sozialistischen Proletariates für den Frieden.

Abgeordnete Genossin Kirpal sprach ausweichende Worte zu den Frauen. Genosse Paul forderte die Jugend zu unermüdem Kampf für den Frieden auf und ließ zum Schluß der Versammlung über die Entscheidung abstimmen. Viele tausende Hände hoben sich. Das war der Schwur, den heiligen Krieg gegen den Krieg zu kämpfen.

Mit dem Massengesänge der „Internationale“ wurde die würdige, ernste Feier, an der ungefähr 10.000 Arbeiter und Arbeiterinnen teilnahmen, beendet.

* *

Die Antikriegstundgebung in Brünn.

Brünn, 26. Juli. Im künstlerisch geschmückten, überfüllten Festsale des Deutschen Hauses fand heute abends die Antikriegstundgebung statt. Genosse Professor Schweizer eröffnete dieselbe, indem er der Opfer des Weltkrieges gedachte und einen Appell an die Anwesenden, nie wieder solches Unheil über die Welt kommen zu lassen, richtete. Der Chor des Brünnener Typographen-Sängerbundes trat in wirkungsvoller Weise unter Leitung seines Chorleiters Herrn Professors Horan das „Trommel Lied“ von J. Mert vor. Senator Genosse Riehnner gedachte in seiner unermüdeten Gedankensache aller durch das Weltmorden Dahingewandten, der Ursache und der schrecklichen Auswirkungen des Weltkrieges und schloß mit dem Mahnen „Nie wieder Krieg!“ seine Ausführungen. An die Frauen richtete Genossin Grabal tief empfundene Worte, in denen all das Leid und die Sorgen der Frau, der Mutter Ausdruck fanden.

Trommelwirbel — Senken der Fahnen. — Erheben von den Sigen. — So gedachte die sozialdemokratische Arbeiterschaft ihrer Gemordeten. Nach einer kurzen Pause wurden von den Ministranten Frau Rade Döbal und Herrn Norring Stellen aus den erschütternden Dramen „Freie Knechte“ und „Die Zeit wird kommen“ vorgetragen. Der prachtvolle Chor des

Sängerbundes A. S. B. brachte das Lied „Weltfriede“ zu eindrucksvollem Vortrag. Mit dem „Liede der Arbeit“ wurde die große Gedenkfeier der sozialdemokratischen Arbeiterschaft geschlossen.

Bregburg.

Bregburg, 26. Juli. Die Exekutivkommission der deutschen und ungarischen sozialdemokratischen Partei in Bregburg veranstalteten heute nachmittags unter großer Beteiligung der Bevölkerung eine Manifestation gegen den Krieg auf der zunächst Abg. Dr. Dorer, dann für die deutsche sozialdemokratische Partei Gen. Dr. Strauß aus Prag und für die ungarische sozialdemokratische Partei Ignaz Schulz Ansprachen hielten.

Die tschechischen Sozialisten veranstalteten unter zahlreicher Beteiligung ihre Antikriegsmanifestation in der Halle des Bürgerbräu. Die Kommunisten werden ihre Manifestation erst am Montag nachmittags abhalten.

Billen.

Billen, 26. Juli. Heute abends, um 10 Uhr, fand unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung eine Trauertundgebung für die Kriegssopfer statt, an der Vertreter aller autonomen und staatlichen Behörden der Korporationen, Vereine, Legionäre und der Truppen teilnahmen. Die Ansprache hielt der Bürgermeister Abg. Pödl.

Warum sie Leutnants wurden.

Dreierlei konnte in den letzten Tagen den kommunistischen Arbeitern, sofern sie das politische Leben aufmerksam verfolgen und gewissenhaft Zeitungen lesen, an der kommunistischen Führung auffallen; erstens daß die kommunistische Partei und ihre Presse, so wie ihr von Moskau aus befohlen wurde, die furchtbaren Erinnerungen an das Jahr 1914 nicht etwa zu leidenschaftlichem Kampf gegen den Krieg und die kriegsschuldige Bourgeoisie nützlich, sondern gerade diese Zeit zu Angriffen fast ausschließlich gegen die Sozialdemokratie mißbraucht, zweitens, daß die Sozialdemokratischen Wortführer, die da die Sozialdemokraten unausgesetzt und auf das gräßlichste beschimpfen, selber nicht nur während des Krieges der sozialdemokratischen Partei angehört und zum Teil auch für sie öffentlich wirkten, sondern auch über den Krieg hinaus bei der sozialdemokratischen Partei bis zum Jahre 1921 verblieben und drittens, daß jene kommunistischen Redakteure und Sekretäre, die heute die Haltung der Sozialdemokraten während des Krieges als zu schwächlich bezeichnen, zum großen Teile selber den Krieg als willige, und freiwillige und überstrahlende Offiziere und Soldaten mitmachten. Alle diese Momente und vielleicht auch der Umstand, daß die größte Munition — erfolglos — schon verschossen war, hat den „Vorwärts“, als das Haupt Sprachrohr der deutschen Kommunisten, gezwungen, jetzt, am Antikriegstage, gewissenmaßen zum Rückzuge zu blasen und umständliche Rechtfertigungsversuche für die Haltung der Kommunisten während des Krieges anzustellen.

Im Leitartikel des gefürchten „Vorwärts“ wird des langen und breiten ausgeführt, wie schon vor dem Kriege die „böhen Buben“ Straßer, Kreibich und Neurath im Gegensatz zur Wiener Partei gestanden seien und wie sie im Laufe des Krieges diese Gegnerschaft immer mehr verstärkt. Und bei diesen Feststellungen passiert nun dem „Vorwärts“ das Groteske, daß er, der seit einigen Wochen täglich zusammenhangslose Zitate aus der Reichsberger sozialdemokratischen „Abendpost“ brachte, um uns damit zu treffen, nun zum Besten gibt, daß die Redaktion dieser „Abendpost“ schon seit 1915 die sogenanntem „Quertreiber“ Kreibich, Neurath und „geistig und politisch beherrschten“. Jene Reichsberger Arbeiter, die auf den „Vorwärts“ schwören, werden demnach nun auch wissen, wessen geistiger Führer sie es zu verdanken haben, wenn das Reichsberger sozialdemokratische Blatt in jenen Jahren nicht immer ganz ihren Wünschen entsprach. Damit aber nicht genug, gibt der „Vorwärts“ in derselben Nummer weiter rückwärts ausschweifende Aufschlüsse darüber, was die „Quertreiber“, so weit sie sich nicht in angebotener Weise um die „Tagespost“ verdient machten, während des Krieges trieben. Die „böhen Buben“ Kreibich, Kreuz und Keller fühlen sich nämlich zu je einem Aufsatz veranlaßt, in welchem sie auseinandersehen, warum und wie sie Offiziere wurden oder wie sie sich als Leutnants betätigten.

Kreibich wurde, so sagt er, Soldat, weil er „ebenso wie alle anderen dazu gezwungen wurde“ und weil er stets der Ansicht war, daß „alle Arbeiter schießen lernen sollen“. Und weil man schließlich „wenn man schon beim Militär sein muß, so viel wie möglich an gewissen militärischen Dingen lernen soll“, ging Kreibich auch in die Reserveoffiziersschule und als man ihn dann wegen seines „Vorlebens im Zivil“ den Offiziersgrad nicht erteilen wollte,

ließ er deshalb beim Kriegsministerium intervenieren, weil sich doch diese Maßregelung „gegen die sozialdemokratische Partei richte“. Man sieht, Herr Kreibich war im Jahre 1915 wirklich ein waderer Sozialdemokrat, der es der Partei nicht antun konnte, daß er nicht Offizier werde. Da er so viel Verständnis dafür hat, Dinge tun zu müssen, zu denen man gezwungen wird, konnte man von ihm wohl auch Einsicht dafür verlangen, daß außer ihm auch noch andere Leute während des Krieges zu Dingen gezwungen werden, und zwar zu weit ärgeren, als auf Schwerden hin Offizier zu werden. Dagegen, daß die Arbeiter schießen lernen sollen, ist nicht das Geringselbe einzuwenden, und es wird sicherlich gut sein, wenn sie es schon können, wenn einmal die Notwendigkeit dazu in unserem Sinne gegeben sein wird. Daß aber ein Weltkrieg eine willkommene Gelegenheit dazu ist, daß die Arbeiter endlich schießen lernen — darin bedauern wir, den Beschmaß des Herrn Kreibich nicht teilen zu können.

Anschließend an die Erklärung Kreibichs erzählt der Kommunist Leopold Kreuz, warum er Kriegsfreiwilliger wurde. Herr Kreuz bedauert diesen Schritt heute als Dummheit, nicht aber etwa als seine eigene, sondern als die — der anderen Sozialdemokraten. Uns sind zwar unter den Führern der sozialistischen Arbeiterkraft außer Herrn Kreuz nicht sonderlich viele bekannt, die freiwillig einrückten oder die heimatischen „Quertreiberklubs“ verließen, um schießen zu lernen, aber daß andere eben auch Soldaten wurden, ist für Herrn Kreuz ein hinreichender Entschuldigungsgrund, daß er es freiwillig wurde. Wenn sich die kommunistischen Arbeiter damit zufrieden geben, kann es uns recht sein.

Als Dritter im Bunde marschiert der Keine Leutnant — r auf, der erzählt, wie ungeheuer beliebt er als Offizier bei seiner Batterie war, daß er im Felde regelmäßig die „Arbeiterzeitung“ und den „Kampf“ las und die Blätter an die Mannschaften weitergab. Aus dem Zusammenhang ist klar zu erkennen, daß die Soldaten durch die sozialdemokratische Literatur revolutioniert wurden. Darum schimpft er, der —, der Keller, heute auf die Sozialdemokraten. Zur Zeit des Generallstreiks im Jahre 1918 hat er dann, so erzählt er, in der Instruktionstunde an der Front von den Kriegsjuristen, Friedensmöglichkeiten, von Liebtuecht, Wader usw. erzählt und wurde deswegen von der Batterie auf einen Beobachtungsposten abkommandiert. Er will zwar noch mehr gegen den Krieg getan haben, das nähere aber verschweigt er in angeborener Bescheidenheit. Aber wo wäre dere Sozialdemokrat, der behaupten könnte, auch nur annähernd so viel gegen den Krieg getan zu haben, wie Leutnant Keller in der Batterieschule von 1918!

Herr Kreibich, um auf ihn wieder zurückzukommen, gibt über seine Tätigkeit während des Krieges überdies in derselben Nummer des „Vorwärts“ noch weitere Aufschlüsse, indem er ein Gefecht schildert, das er als Kompagniekommandant-Stellvertreter mitmachte. Wie ungeheuer stolz der Wille Kreibichs damals gegen den Krieg war, geht allerdings nur aus einer einzigen Bemerkung hervor. Als nämlich ein feiger Oberleutnant, der sich während des Gefechtes zur Nachbarkompagnie geflüchtet hatte, bei Kreibich anfragen ließ, was bei der Kompagnie los sei, fuhr es dem böhen Buben Kreibich heraus: „Er soll mich im Arsch ledern“. Herr Kreibich meint, daß diese Erlebnisse „uns nicht schrecken sollen“, vielmehr sollen sie „uns bereinst ermuntern, auch vor dem Keuchersten nicht zurückzaweichen, wenn es unserer großen Sache gelten wird“.

Die Erinnerungen und Geständnisse der kommunistischen Führer beweisen, daß sie während des Krieges nicht nur nicht um einen Jota mehr gegen den Krieg zu tun imstande waren als diejenigen, die der Sozialdemokratie treu geblieben

sind, sondern daß sie, die kommunistischen Führer, aus der Kriegszeit gar manches am Gewissen haben, das tragen zu müssen, ehrliche Sozialdemokraten sich schämen würden.

Den Dolchstoßflü tern ins Stammbuch

Wie es in den letzten Kriegsjahren ausgesehen hat: Hungersnot und Militärterror im Hinterland. — Doppeltes Elend der Frontsoldaten, Korruption der Zivil- und Militärverwaltung, politische und moralische Verlotterung am Hofe Karls des Verten. — S. Knirsch als Kronzeuge gegen die Dolchstoßlegende der Nationalsozialisten.

Die notorische Geistesarmut der Deutschen, die sie zwingt, ihr politisches Dasein von geistigen Waffeln zu fristen, hat sie veranlaßt, von dem reichsdeutschen Monarchisten und Freisinnigen unbesehen die bekannte Dolchstoßlegende zu übernehmen, die nun als Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie verwendet wird. Diese Dolchstoßlegende ist wohl die frecheste Geschichtsfälschung, die seit dem Bestande der Welt gewagt wurde. Sie besagt in Kürze, daß die Armeen der Mittelmächte „an allen Fronten siegreich“ waren und totfischer die Feinde „auf die Knie gezwungen“ hätten, wenn nicht die verruchten Sozialdemokraten mit ihrer Friedenspropaganda den „Geist des Heeres“ zerlört, die Kampfkraft der Soldaten jermürt und so schließlich den Zusammenbruch herbeigeführt haben würden.

kein Stücken Brot und kein Stäbchen Mehl zu haben war.“

Wohl gemerkt, so sah es bereits im Jahre 1917 mit unserer „Widerstandskraft“ aus!

Selbst der beste Patriot“

In derselben Rede zitierte Knirsch den Brief eines Gewährsmannes über die Lage der Bergarbeiter:

„Die Ernährungsverhältnisse in Ködnigswart waren im Monate Juli berart schlecht, daß selbst der beste Patriot zur Verzweiflung getrieben werden konnte. Brot wurde nur zweimal die Woche ausgegeben und da nur sehr wenig. Die erübrigen Brot- und Mehlarten verfielen. Alle Klagen halfen nichts. Bloß einmal erhielten die Bergarbeiter und ihre Angehörigen pro Kopf 15 Dekal Mais mehl. Sonst hatten dieselben außer bitterem Kaffee oft tagelang nichts zu essen.“

Was dem Patrioten noch sonst bevorstand.

Knirsch erzählt anschließend, wie die Leute eine Deputation von Vertrauensmännern zur Gemeinde und zum Bezirkshauptmann schickten, um eine Milderung dieses Hungerelendes zu erzielen. Diese Vertrauensmänner nun, welche die Verhältnisse schilderten, wurden später vom Arbeitsplatz weg verhaftet. Sie wurden, ohne von ihren Familien Abschied nehmen zu können, nach Willen transportiert und saßen dort vom 22. August bis zum 18. September in Haft.“

Wobei ihr Willen gestärkt worden sein dürfte, noch bis 1925 herum für das Haus Habsbürg „durchzuhalten“ —

Und lustig war erst das Soldatenleben!

Am 4. März 1918 sagte Knirsch wieder folgende Wahrheiten:

„Dabei fällt noch ein Umstand schwer ins Gewicht, die Leute, die nach monatelanger, manchmal jahrelanger Dienstzeit endlich einmal auf Urlaub nachhause kommen, finden daheim häufig nichts als Rot. (Zustimmung). Es ist ja hunderten und tausenden so ergangen, daß sie heimgekommen, am liebsten gleich wieder weggefahren wären, weil die Familie den Heimkehrenden nicht das geringste bieten konnte und er selber mit leerer Tasche bestand.“

So nebenbei erwähnte Knirsch auch, daß sich die Soldaten weder einen „Schuld Schnaps“, noch ein Stück Seife kaufen, noch ihre Fußlappen erneuern konnten. Wie man sieht, waren angesichts der rührenden Fürsorge der Heeresverwaltung für die Vaterlandsverteidiger und ihre Angehörigen alle Voraussetzungen für eine siegreiche Fortführung des Krieges gegeben. Verse Zweifel haben zwar schon damals den Knirsch erfaßt, denn am

Diese Fabel haben die deutschen Monarchisten um Wilhelm und Ludendorff erfunden, um sich vom dem ungeheuren Verbrechen reinzuwaschen, das sie begingen, indem sie das deutsche Volk in den Krieg und in die schreckliche Niederlage hineintrieben. Sie ist in Deutschland schon hundertmal an der Hand schlagender Gegenbeispiele widerlegt worden und es gehört zweifellos ein außerordentliches Maß von politischer Einfalt, moralischer Verworfenheit dazu, diese urdumme Fälschung in unser ehemals östereichsches Gebiet zu übertragen, wo sie direkt lächerlich wirkt. Wir werden heute den Nationalsozialisten beweisen, daß die Dolchstoßflüge das dümmste und verlogenste Argument war, mit dem sie jemals die Sozialdemokraten bekämpften.

In der Dolchstoßlegende steckt die Behauptung, daß der vierjährige Weltkrieg zu kurz gewesen ist. Sie ist auf der Annahme aufgebaut, daß die Mittelmächte den Krieg noch hätten endlos fortführen und dann siegreich beenden können, wenn eben die verruchten Marxisten nicht die Fronten von hinten erdolcht hätten. Wir fragen den Herrn Knirsch, ob er darauf vergessen hat, daß er in seinen eigenen Reden die Dolchstoßlegende zerstörte, noch ehe sie erdacht war. Und um seinem Gedächtnis etwas nachzuhelfen, werden wir daraus die Zeugnisse zitiieren, die die wahren Ursachen am östereichschen und deutschen Zusammenbrüche erkennen lassen.

Hungersnot in Deutschböhmen.

Knirsch sagte in einer Parlamentsrede am 18. Oktober 1917:

„Die Verhältnisse, die wir in Böhmen heute im Frühjahr und während der Sommermonate erleben, sind die denkbar traurigsten. Es ist ja heute allgemein bekannt, daß in den deutschs Randgebieten im Erzgebirge und im Riesengebirge Hunger und Epidemien herrschen. (Auff: Hört, Hört! — Zwischenrufe), daß unter den deutschen Industriegebieten in einzelnen Städten und Gemeinden oft Tage und Wochenlang

anständige oder blödsinnig sentimentale Sachen. Gerade zu rechter Zeit erinnert sich Charlotte eines Liebesbriefs ohne Bedeutung, das sie in der Schule gelernt hat. Sie bemüht sich, zwitschert schüchtern.

„Vortrefflich“, sagt Henri. „Sie haben eine gute Stimme, die Musik ist ein angenehmer Zeitvertreib, ich werde Sie unterrichten.“

Er setzt sich ans Klavier. Raum sind die ersten Töne erklingen, erscheinen Seraphine und Eulalie. Die leptere trägt den Lehstuhl des alten Fräuleins herbei. Henri spielt sehr schön und scheint die Welt um sich zu vergessen. Charlotte, in den Schaukelstuhl zurückgelehnt, lauscht, bleich vor Bewegung. Von Zeit zu Zeit wendet Seraphine den Kopf nach ihr um, lächelt ihr gütig zu. Wie Henri innehält, ruft sie ihn zu sich, umarmt ihn:

„Mein guter kleiner Alf, schon so lange haben Sie nicht gespielt. Es ist lieb von Ihnen, daß Sie heute tun.“

„Ja“, erklärt Eulalie, „das ist recht so, ich hatte schon genug — es war zu traurig bei uns.“

Man ist, Dottens wegen, um sechs Uhr zu Abend. Henri wünscht, daß sie nicht zu spät heimlehre. Er packt ihr Bücher ein. Sie muß versprechen, sie nicht Nachts zu lesen, sondern nur in der Werkstätte, wenn sie keine Arbeit hat, und Eulalie begleitet sie hinunter bis zum Stellas.

In dieser Zeit ist Charlotte glücklich. Das Glück ist kein Zustand. Es ist die Gesamtheit flüchtiger Freuden, schimmernde Goldsterne auf dunklem Grunde. Abgründe gähnen dazwischen, aber alles Leben ist nichts als Suche nach ihnen. Aller Mut schöpft neue Kraft aus der Hoffnung auf der Erinnerung an sie. Charlotte ist glücklich, wenn sie ihren Freund nicht sieht, da sie weiß, in kurzem werde sie ihn sehen. Ist sie mit ihm, überläßt sie sich der Lebensempfindung. Er holt sie nicht regelmäßig ab.

Sie wartet bis ein Viertel nach sieben oben, späht am Fenster. Kommt er nicht, fährt sie allein mit der Straßenbahn zu ihm. Man ist erst nach acht Uhr zu Abend. Inzwischen liest Henri ihr vor. Er sitzt auf dem Bänken vor ihr, einen Fuß auf das Gestell des Schaukelstuhles gestützt. Es macht ihm Spaß, sie zu schaukeln. Sanftes Licht fällt durch das Milchglas des großen Kronleuchters. Charlotte liebt die Betrachtungen Morf Aurels, verehrt den Namen Epiktets, da er Pascual teuer war. Henri findet diese Schriftsteller mit ihrem fortwährenden Jammern ziemlich unerträglich. Das Abendessen ist heiter. Henri nekt Seraphine unausgesetzt mit der Religion. Nach seiner Ansicht muß man entweder alle oder keine haben. Dann erhebt er sich, umarmt seine Ersieherin. Charlotte hat das tiefe Bedürfnis, ihren Kopf an den von Henri und Seraphine zu lehnen. Nach der Mahlzeit kommt die Abgesandte. Ihr Lehrer meint, daß sie viel Talent dazu zeige. Aber sie hat die üble Gewohnheit, zugleich an etwas anderes zu denken als an die Sache, mit der man sich im Augenblick ernstlich beschäftigen sollte. Bleibt sie zu lange schweigm vor der Tafel, steht Henri auf, wirft sein Buch in eine Ecke, läßt sich auf, bereut dann seinen Jornausschlag, küßt ihr die Hand, beginnt gebuldiger die Erklärung von neuem. Ist sie Botte oft geschieht es, weil sie zwischen zwei Wünschen schwankt: gern möchte sie nicht zu dem erscheinen und doch keine Sippen auf ihrer Hand fühlen. Vergesslich reißt sie ihre Hände täglich mit Glycerin ein — sie bleiben braun. Aber sie sind hübsch. Henri scheint es zu merken. Er läßt über ein: kleine Karte an der Innenseite. Das kommt: vom Fräulein. Manchmal aber irrt sie sich ganz zwecklos. Denn er sagt ihr ruhig:

„Woran denken Sie, Seelchen? Ich nehme an, nicht an das, was Sie tun.“

(Fortsetzung folgt.)

Die kleine Lotte. (53)

Von Simone Vobbe.

Uebersetzt von Dr. Anna Rukbaum. Copyright by Internationales Verlag „Renaissance“, Wien.

Das junge Mädchen bricht in helles Lachen aus. Ihm ist, als töne es von den Wänden des großen Zimmers wider. Lotte vergißt, daß sie auf ihr Gleichgewicht in dem wunderlichen Ding, auf dem sie sitzt, achhaben muß — rutscht nach rückwärts — schreit auf.

„Sie erschrecken zu Unrecht, Fräulein. Der Stuhl ist im Hinblick auf diese Übung angefertigt. Sie können nicht fallen. Sie lachen mich aus, glaube ich, aber Sie lachen sehr hübsch, und das macht mir Vergnügen. Ich begann schon zu fürchten, daß Sie es gar nicht können.“

Er scheint nicht böse. Er ist kein Uhrmacher, aber er interessiert sich für die Astronomie, wozu man unbedingt genau die Tageszeit wissen muß. Er zeigt ihr, auf einem Bretchen in einem der Schränke, vier andere Zeittafeln, von denen ein jeder eine andere Stunde weis. Zudem man die Irrtümer der einen und anderen vergleicht, gelangt man zu einem Ergebnis, das sich der Wahrheit nähert. Alle Unregelmäßigkeiten im Gang der Uhren, die ja gut konstruiert sind, kommen von der Erschütterung der Häuser. Wollte man sie vermeiden, müßte man die Uhren in den Keller schaffen.

Die Lehrstunde wird dann noch sehr lustig. Die Algebra ist wie Henri ein sonderbares, unverdauliches Ding. Das ist von Anbeginn Lotiens Meinung. Plus mal Minus gibt Minus, und Minus mal Minus gibt Plus ebenso wie Plus mal Plus. Sie kann nicht umhin, das wunderbar zu finden. Sie wird nichts wissen, sagt ihr Lehrer, bis sie nicht begreift, daß dies alles ganz natürlich ist.

Er bedient sich eines alten Buches, das er ihr überlassen will. Er erklärt, den Kopf an die Seitenwand seines Schreibtisches gelehnt, scheint in die Betrachtung seiner roten Pantoffel vertieft. Betruert Charlotte, daß sie verstanden hat, reicht er ihr ein Stück Kreide, bittet sie, an die Tafel zu gehen. Dann läßt er, wenn er sieht, daß es falsch ist, steht auf, löscht alles aus, was sie geschrieben, beginnt von neuem.

„Ich bin sehr dumm, gelt?“ fragt die Kleine. „Zum Glück, Fräulein. Sonst bliebe uns ja nichts mehr zu tun übrig.“

Gegen vier Uhr bringt ihnen Eulalie Tee und Kuchen. Wie sie das offene Fenster erblickt, stößt sie einen lauten Schrei aus.

„Fräulein!“

Seraphine kommt, langsam, hebt die kurzen Arme gen Himmel.

„Alf, mein Kind, Sie wissen, daß ich verantwortlich bin.“

„Lassen Sie mich doch, Seraphine, Sonia würde es auch tun. Ihr Arzt, für meinen Schnupfen bestellt, ist ein Esel.“

„Henri, Lehre, ich verlasse sofort dieses Haus, wenn Sie nicht gewillt sind, sich besser zu pflegen.“

„Gut, beruhigen Sie sich, keine Tragödie, bitte; ich sehe, daß ich zu vorseherem Ende komme, wenn ich mich zum Opfer herbege.“ Er schließt das Fenster. Charlotte hat wieder große Lust zu lachen. Wie sie allein sind:

„Singen Sie — bitte.“

„Ja?“

Sie sagten mir, daß ihr alle singt, wenn Sonne in die Werkstatt scheint.“

„Ja, aber ich singe nicht.“

Schlüsse der zuletzt zitierten Rede finden wir die ausschlüsslichen Andeutungen:

Ich möchte die Regierung dringendst bitten, sich der Fürsorge für die Mannschaft voll und ganz zuzuwenden; denn, Verehrte, der Geist ist heute noch unter den Truppen ein bewundernswert guter, aber es gähret schon (sehr richtig!), es gähret...

Um Mißverständnissen vorzubeugen, die Knirsch als einen treuen Soldatenwater erscheinen lassen könnten, der sich nur um das Wohl der Mannschaft gekümmert hat, muß erwähnt werden, daß er anfangs dieser Rede die Berufsführer beschworen hatte, den „guten Geist“ der Truppe zu erhalten und zu wecken. Diesem hehren Ziel dienten dann die schönen Worte.

Wie das Unheil kam.

Knirsch hat zwar schon neun Monate vor dem Umsturz gewußt, daß es unter den Soldaten gärt, ohne daß er zugleich eine marxistische Dolchstoßlegende gemerkt hätte. Ja er hat im entscheidenden Augenblick den berühmten „Dolchstoß“ gar nicht bemerkt, denn noch im Jahre 1919 auferte er eine halbwegs vernünftige Meinung über die Ursachen des Zusammenbruches:

„Das Unheil war nicht mehr abzuwenden. Die zunehmende politische und moralische Verlotterung am Hofe Karls des Letzten, die Korruption im Hof- und Militärverwaltung, die zu einer wahren Geißel für Soldaten und Bürgerliche geworden waren, das immer mehr Ueberhandnehmen jenes Geizhalses des Kriegs, der Wucherer und schamlosen Kriegsgewinner, mußten schließlich alle Bande zur Auflösung bringen. Schmachlich, wie noch kein Staat der Welt, endete dieses Reich.“

Also sprach Herr Knirsch auf dem nationalsozialistischen „Gesamtparteitag“ in Dux (November 1919). Und heute heißt seine ganze Partei mit den monarchistischen Dolchstoßlügnern um die Wette. Heute haben die Nationalisten die größte Verlogenheit, die Sozialdemokratie als verräterische Urheberin der militärischen Niederlage hinzustellen. Nach soviel eigenen Zeugnissen über den Hunger und die absolute Erschöpfung des Volkes in den letzten Kriegsjahren, nach soviel anerkannten Beweisen über die korrupte Leichtsinngigkeit der Herrschenden im alten Oesterreich, und über die Verderbtheit des Sabbsbürgergeschlechtes, wagen sie von einem sozialdemokratischen „Dolchstoß“ zu sprechen. Zum Glück: Hans Knirsch hat durch seine eigenen Geständnisse dafür gesorgt, daß dieser Völkerverdrängung noch schändlicher zusammenbricht als sein vielgeliebtes Al-Oesterreich.

Die Arbeiter, die Kriegsoffer aller Schichten aber, mögen bedenken, daß den Herren Dolchstoßlügnern der Krieg zu kurz gewesen ist, und daß sie deshalb die Sozialdemokratie bekämpfen, weil sie nach vier Jahren Weltkrieg eine weitere nutzlose Hinführung und Aushungerung des Volkes verhindern half.

Wie wieder....!

Dunkle Jypressen — Die Welt ist gar zu lustig; Es wird doch alles vergessen. Theodor Storm.

Wird wirklich alles vergessen? Wird auch dieser Krieg vergessen werden? Ist er nicht schon heute vielen, denen er fürchterliches aller Erlebnisse war, fast aus dem Gedächtnisse geschwunden? Und ist nicht dieses Vergessen die größte Gefahr für den Frieden, weil in seinem Schutze sich wieder der Krieg in die „schimmernde Wehr“ vermannen, seine Frage wieder in der Heldenmasse verbergen kann?

Vom Zinnsoldaten zum Weltkrieg.

Der Anfang ist nur Spielerei, Das Ende ist der Tod! (V. Kallimachos)

Mit Schauern und Entsetzen erinnern wir uns an die Schreckensstage des Weltkrieges. An seinem zehnten Jahrestage erinnern wir uns insbesondere an die großen Schlachten an den Fronten, an die von Granaten zerrissenen, von Bajonetten durchstochenen, von Gasen vergifteten, von Flammenwerfern verbrannten, in Sumpfen erstickten und noch auf andere Arten getöteten Millionen unserer Menschenbrüder, die fern von ihrer Heimat, in Missionsländern verscharrt liegen. Wir erinnern uns aber auch an die Sorgen, Mühe und Qualen des Hinterlandes, an die Tränen der Witwen und Waisen, der Millionen Krüppel, die heute in jedem Staate nur eine Bettelrente erhalten; war erinnern uns ferner an den Raub unserer Menschenrechte und Menschenwürde.

Indem wir uns an all das erinnern, drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Wie war das möglich? Wie konnten sich Millionen Menschenbrüder für eine kleine Schicht imperialistisch-kapitalistischer Menschen abschlagen und zu Krüppeln machen lassen? Wie konnten die Völker fünf Jahre lang durch ein Blut- und Tränenmeer waten und in Verzweiflung schmachten?

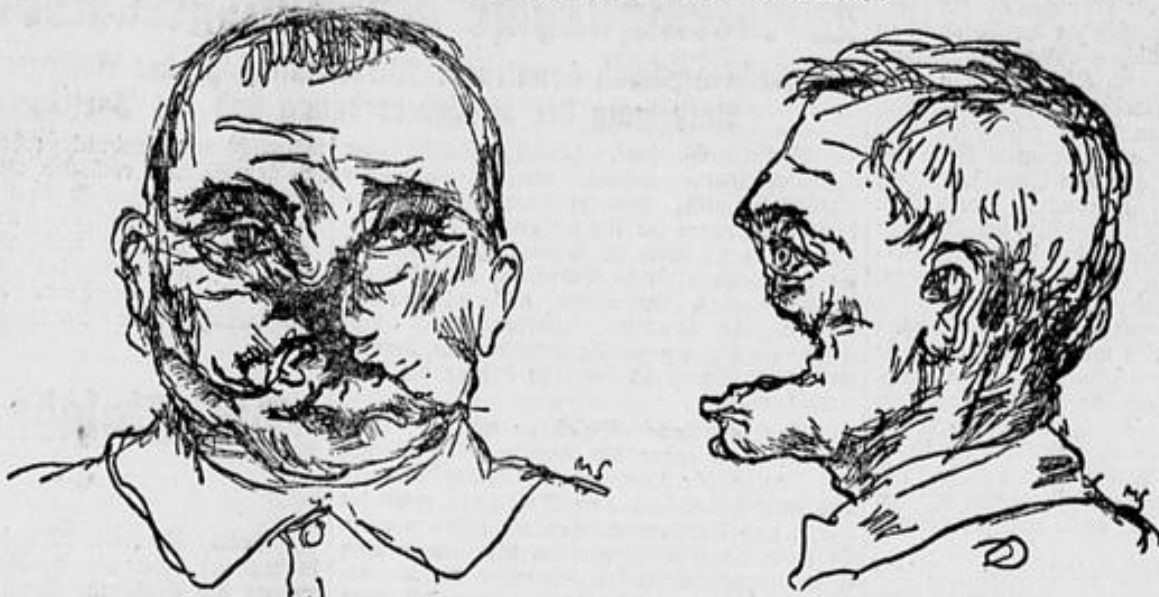
Es war dies möglich aus einer ganzen Reihe von Gründen, die hier den sozialistischen Leser nicht ausgezählt zu werden brauchen. Es war dies insbesondere deshalb möglich, weil in Europa nicht nur die militärischen und politischen, sondern vor allem die geistigen und psychologischen Voraussetzungen für einen Krieg gegeben waren, weil die Völker durch eine jahrhundertlang betrie-

gene Erziehung für Militarismus und Krieg hinreichend „präpariert“ waren. Unsere ganze Pädagogik war in erster Linie monarchistisch-kapitalistische Militär- und Kriegspädagogik. Das Gift des Militar- und Kriegesgiftes zieht sich von der Unversität bis in den Kindergarten die wichtigsten Unterrichtsfächer. Für den Schüler gab es aus diesem Schichten und Kriegesgeist überhaupt kein Entrinnen, aber auch dem Lehrer ging es schlecht, wenn er es wagte, im Geiste der Menschlichkeit, der Völkerveröhnung und Brüderliebe zu unterrichten.

Bei dieser jahrhundertlang betriebenen Erziehung der Völker im Militärgeist, war es schließlich kein Wunder, wenn sie sich, von diesem Geiste durchseht, im Jahre 1914 ohne Widerstand auf die Schlachttank führen ließen. Ein jeder „Unteroffizier“ brachte ja die „Luft, Soldat zu sein“ und die Kriegesstimmung förmlich schon auf die Welt mit. Tatsächlich aber hob die Vorbereitungen für das „frisch-fröhliche Kriegsspiel“ im zweiten und dritten Lebensjahr schon an. Der kleine Bugel sah oft noch in den Windeln, als er von seinen Eltern auch schon die lieblichsten Zinnsoldaten zum Spielen bekam. Später erhielt er die Blechtrumpete, damit er, wie der Vater lachend meinte, den „Radeky-Marsch“ blasen lerne und das „heilige Christkind“ brachte dann gewöhnlich erst die „schönsten Sachen“, wie Helme, Ischalos, Flinten, Säbel, Reispferden, Reispferche (Reitpfer), vielleicht auch eine kleine Kanone, eine Trommel und noch anderes Kriegsspielzeug. Und der Bugel freute sich selbstverständlich darüber und spielte damit „so gerne“, daß alles voll des Lobes war.

War der kleine Vernegros nun tatsächlich schon größer, konnte er schon die Weichen fortbewegen, so steckte man ihn entweder in den „schönen Matrosenanzug“ mit Mütze „S. M. Teitelhoff“ oder in eine mit bunten Schnüren und Knöpfen verzierte Sufarenuniform. Welche Freude war es dann für die Eltern, wenn der „kleine Kriegsmann“ in echt militärischer Hal-

Vom Stahlbad der Völker.



Frauen und Mütter! Wollt ihr, daß eure Väter, Männer und Söhne so verstümmelt werden?

Sieht man die kühle Gleichgültigkeit der nichtsozialistischen Volksschichten angesichts der zehnten Wiederkehr des Weltkrieges, dann ist man wohl versucht, an völliges Vergessen des Krieges in diesen Kreisen zu glauben. Aber es ist kein völliges Vergessen! Es ist nur ein Verdrängen der Erinnerung an Kriegsschrecken und Kriegsgreuel durch spätere Erlebnisse, durch die Fülle der Alltagsaufgaben und Alltagsorgen und durch den Glauben, daß für die Lebenden der Krieg ja für immer der Vergangenheit angehört, daß in absehbarer Zeit an seine Wiederkehr nicht zu denken ist. Kriege fernere Zukunft, — was soll man sich um sie sorgen! Wer denkt wirklich an die Zukunft seiner Kinder und Enkel, an die Zukunft der späteren Geschlechter nicht nur der eigenen Familie, sondern vielleicht gar der Menschheit? Die Menschen haben noch nicht gelernt, ihr Leben planvoll zu gestalten, nicht nur als Einzelle, sondern als Gemeinschaft, und nicht nur für die Lebenden, sondern über den Tod hinaus für die Zukunft der Menschheit. Würden sie nicht sinnlos leben, nur dem „Deute“ ergeben, würden sie sich als Glieder einer in fernste Zeiten reichenden, nach aufwärts führenden Gliederung und damit als für die Zukunft Verantwortliche fühlen, — der Krieg hätte seine Schrecken für sie nicht verloren, das Erinnern an ihn könnte durch nichts verdrängt oder verflüchtigt werden. Und würde er in nächster Zeit vor diesen Gegenwartsmenschen sich drohend wieder erheben, — o, dann würden sie plötzlich wieder wissen, was der Krieg ist! Aber dann wäre es wahrscheinlich wieder zu spät, ihn abzuwehren.

Wir Arbeiter aber leben nicht bloß für die Gegenwart. Daß andere Klassen es tun, ist nicht erstaunlich. Es gibt für die Besitzklassen keine Hoffnung, die in die Zukunft weist. Es gibt für sie kein Gesellschaftsideal, das über die heutigen Gesellschaftsformen hinausreicht. Dunkel ahnen auch sie, daß ihre Klassenzukunft das Aufhören ihres Seins als Klasse ist. Darum leben sie bloß der Gegenwart; und der Zukunft nur, soweit sie ihnen als Fortleben der gegenwärtigen Gesellschaftsverhältnisse erscheint. Wir aber wissen unsere Klassenzukunft verknüpft mit der Menschheitszukunft und erwarten von kommenden Geschlechtern die Vollendung unseres Ver-

les. Unsere Gegenwartarbeit mündet in die Zukunft und darum wollen wir schon heute zu künftigem Leben sichern. Unser Ruf: „Nie wieder Krieg!“ gilt nicht nur für die Gegenwart, er ist kein Aufschrei der Lebenden, er ist Ruf in die Zukunft, denn für immer wollen wir die Befreiung der Menschheit vom Kriege.

Nie wieder Krieg! Ist das auch ein Ruf in die Zukunft, so doch auch Lösung unserer Gegenwartarbeit. Für alle Zukunft den Krieg aus der Welt bannen wollen, das heißt nicht, den Kommenden, den vielleicht näher als wir von ihm Bedrohten den Kampf gegen den Krieg überlassen, — das ist Aufgabe für uns Ueberlebende des Weltkrieges, täglich, stündlich, ununterbrochen den Kampf gegen die Kriegesgefahr zu führen. Kampf gegen die Kriegesgefahr — das ist Kampf gegen die auf dem Privateigentum ruhende Gesellschaftsordnung, die immer wieder zum Kampfe um mehr Eigentum, um größere Profite aus dem Eigentum führt. Jeder Schritt auf dem Wege zum Sozialismus ist ein Erfolg im Kampfe gegen den Krieg. Mobilisierung der Besitzlosen, der Opfer der Herrschaft des Privateigentums, zum Kampfe gegen den Kapitalismus ist Mobilisierung zum Kampfe gegen die Kriegesgefahr. Ueberwindung des Kapitalismus wird Beseitigung der Kriegesgefahr, wird Tod des Krieges sein. Wir wären nur halbe Kriegsgegner, wenn wir nicht vor allem Gegner des Kapitalismus, der großen Ursache der Kriege, wären.

Kampf gegen den Kapitalismus, — das ist unsere Alltagsarbeit und das ist für uns täglicher Kampf. Aber der Kampf gegen Krieg stellt uns besondere Aufgaben. Es genügt nicht, sich darüber klar zu sein, daß mit dem Kapitalismus auch die Kriegesgefahr bekämpft wird. Nie wieder Krieg? Dann rüstet auch die Herzen ab, zerstört in ihnen die Freude an der Gewalt und die Bewunderung der Gewalt. Dann demobilisiert auch die Geister, dann verreibt aus den Köpfen die Gewaltgedanken und den Gewaltaberglauben, dann erzieht euch selber und euer Kinder zur Friedensgesinnung und zum Frie-

denwillen! Dann überwindet in euch selber die letzten Reste nationalen Dünkels und konfessioneller oder Rassen-Überheblichkeit! Dann erzieht eure Kinder zu Menschen mit Menschheitsgesinnung, zu Internationalisten!

Hier sind die Aufgaben, die der Kampf gegen den Krieg den Eltern und unseren Erziehungsorganisationen stellt. Wie viele, viele Eltern sündigen bloß aus Gedankenlosigkeit gegen den Geist des Friedens und damit gegen ihre Klasse! Sie schenken ihren Bubens Säbel und Gewehr, Zinnen- oder Papierbataien als Spielzeug, kaufen ihnen Kriegsbücher als Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenke. Sie brauchen sich später einmal nicht zu wundern, wenn in ihren Kindern „kriegerischer Geist“ lebendig wird. — Wie viele Eltern kümmern sich gar nicht um die Entwicklung ihrer Kinder, glauben, genug getan und ihre Elternpflicht erfüllt zu haben, wenn sie für das leibliche Wohl ihrer Kinder gesorgt haben. Und tun nichts, um ihre Kinder in ihre eigene Gedankenwelt einzuführen. Wenn die Kinder nicht mit den Eltern, sondern neben den Eltern aufwachsen, ihnen innerlich fremd, dann ist es kein Wunder, wenn immer wieder Kinder proletarischer Eltern nicht deren Kampfeserbe übernehmen und der Klasse verloren gehen. Sie gehen ihr schon verloren, wenn sie nur laue Mitläufer werden, wenn sie nicht leidenschaftliche, opferbereite Kämpfer werden.

Der Lauen und der Halben, der Resignierten, der Hoffens- und Glaubensunfähigen gibt es gar viele im Proletariat. Sie hören unsere Parole: „Nie wieder Krieg!“ Sie sind ganz mit ihr einverstanden. In ihnen erwacht, wenn zu ihnen vom Kriege geredet wird, alle Pein der Schreckenszeit, aufgerissen werden die Wunden, die der Krieg ihren Leibern und ihren Seelen schlug. In ihren Herzen großt Verdammnis gegen den Krieg. Wie ein Gebet steigt in ihnen die Sehnsucht auf: „Nie wieder Krieg!“ Aber zu schwach fühlen sie sich zum Kampfe gegen den Krieg. Gebrochen scheint ihre Kraft durch das Erleben des Krieges. Seine Greuel haben allen Glauben an die Menschheit in ihnen ausgelöscht.

verrohen und sein Geist ein kriegerischer werden wird, was nicht angenommen werden kann, wenn es Bausteine aufeinanderstülpt oder mit der Puppe spielt.

Jene Eltern, die ihren Kindern Flinten und Säbel, Zinnsoldaten und Ischalos schenken, leisten demnach, wenn auch meist unbewußt, Erziehungsarbeit für den Militarismus und Vorbereitung für den Weltkrieg. Mit dem Zinnsoldaten fing das Kriegsspiel an, wurde dann in der nationalsozialistisch-monarchistischen Schule theoretisch, und in der Kaserne praktisch fortgesetzt, um dann beim Tode am Schlachtfeld anzulangen. Es mag den Eltern, wie auch den Lehrern meist nicht zum Bewußtsein gekommen sein, daß sie durch ihre militaristisch-nationalistische Erziehungsarbeit mithalfen, den Weltkrieg vorzubereiten, es ist aber eine Tatsache, die kein wirklicher Pädagoge bestreiten kann, daß eine direkte Linie vom Zinnsoldaten zum Weltkrieg läuft.

So groß nun die Schuld jener Personen ist, die die Kriegesfadel entzündeten, nicht minder groß, weil auf einen langen Zeitraum ausgedehnt, ist die Schuld aller derjenigen, die die Kinder und die jungen Generationen der Völker im Kriegsspiel erzogen.

Wurde die Gefahr des harmlosen Kriegsspielzeuges der Kinder für den Frieden unterschätzt, so muß sie heute, vor allem von den proletarischen Eltern und Erziehern, in ihrer ganzen Tragweite erkannt und bekämpft werden. Wer also gegen den Krieg und für den Frieden ist, wer sich an einem neuen Weltkrieg nicht mitverantwortlich machen will, der gebe seinen Kindern nicht Spielzeug, die ihm den Kriegesgeist erwecken, sondern gebe ihm solche Spielzeug, die sie zur Menschenliebe und zum Friedenssinn hinführen. R. Schmidt.

tung und stramm salutierend über die Straßemarschierte.

In diesem militärischen Kinderspielzeug lag nun, so harmlos es ausah, eine große Gefahr für den Frieden. Freilich: hätten die Eltern über die Bedeutung solcher Spielsachen, die sie ihren Kindern schenken, nachgedacht, so hätte ihnen müssen diese Gefahr zum Bewußtsein kommen, hätten sie müssen darauf kommen, daß Spielen mit diesen Gegenständen, auch wenn sie harmloses Kinderspielzeug darstellen, im Kinde nur rohe, barbarische, unmenschliche Instinkte erwecken mußte. Den Eltern, auch sozialistischen, kam die Gefahr aber nur selten zum Bewußtsein. Und in den Schaufenstern lockten diese Zinnsoldaten und Trompeten, diese kleinen Säbel und Gewehre, Ischalos, Trommeln usw. so sehr, daß es schwer war, dem Anlauf zu widerstehen. Es fehlte eben meist an der nötigen Aufklärung.

Beim Nachdenken über die Bedeutung des Kinderspieles wären aber die Eltern auch darauf gekommen, daß das Spiel für das Kind nicht weniger bedeutet, wie für den Erwachsenen die Arbeit und daß das Kind einem Naturtrieb folgt, wenn es versucht, mit den Gegenständen, die es in seine Hände bekommt, eine Tätigkeit auszuüben. Sie hätten weiter erfahren, daß das Kind meist auch sehr rasch, den Zweck einer Spielsache begreift, daß es z. B. versucht, mit einer Peitsche zu schlagen, mit einem Ball zu werfen, in eine Trompete hineinzublasen. Daß es aber niemals mit dem bloßen Betrachten der Gegenstände zufrieden ist.

Das Spiel bedeutet aber für das Kind nicht nur eine ernste Arbeit, sondern ist ihm zugleich auch inneres Erlebnis. Die Eindrücke, die es dabei empfängt, sind viel stärker, als wir Erwachsenen meist ahnen und je nach der Art des Spieles und der Beschaffenheit der Spielsachen wird sein Geist und Gemüt in diese oder jene Richtung gelenkt. Wird das Kind mit Miniaturwaffen und Miniaturkriegsgeräten spielen, so ist ganz bestimmt anzunehmen, daß sein Gemüt

Das so Größliche möglich war, das hat alle Hoffnungen in ihnen erstickt, daß es jemals anders werden könnte, daß sie die Menschen lernen könnten, ihr Leben nach den Gesetzen der Vernunft zu regeln, daß sie sie wirklich — Menschen würden.

Sie, diese Mäden und Kleingläubigen, diese Resignierten und Verzweifelten soll unser Ruf zum Kampfe wider den Krieg aufrütteln. Wir wollen ihnen zeigen, was gesammelte Kraft der Schwachen vermag. Wir wollen ihnen sagen, daß die Kraft bei ihnen ist, wenn sie nur wollen. Wir werden sie aufrichten, daß sie ihre Wägen in die Zukunft wenden, wir werden ihnen ihre Verantwortung für das Geschick ihrer Kinder zeigen, wir werden den Haß gegen den Krieg, der in ihnen lebt, zu lodender Flamme entfachen, wir werden sie zu Rädern am Krieg machen, indem wir sie einziehen in unsere Kampfarmee gegen den Krieg.

Das ist keine Aufgabe, die heute und morgen, an den Tagen unserer Kundgebungen, ganz erfüllbar ist. Das ist eine Aufgabe, die an diesen Tagen nur begonnen werden kann und der wir uns auch nach unseren Demonstrationen widmen müssen Tag um Tag. Für heute und für morgen gilt die Lösung:

Kriegsgegner, Menschenfreunde, Feinde des zum Kriege drängenden Kapitalismus: Heraus zur Demonstration!

Heraus zur Demonstration! Und wenn Kriegsschuldige und Kriegsverlängerer, wenn Frömmlinge und Nationalisten euch höhnen wollen, — dann erbt recht! Wenn Anbeter des Kreuzes und des Hakenkreuzes sich verbinden im Schmähen eurer Friedenskundgebungen, — dann erbt recht! Ihr Seht sucht die Sorge um die Störung ihrer Geschäfte zu überdübeln, ihr Spott die Angst vor dem Siege der Menschlichkeit, mit dem ihr schändliches Tun für immer endet, zu betäuben. — Ihr, die ihr in den Tagen, da der Weltkriegsbeginn zum zehnten Male sich jährt, all eures Jammers euch erinnert, des Kriegshunglers und der Kriegsälte, eurer Menschenwürde-Entkleidung durch den Krieg, — ihr, die ihr schmerzlich eurer Toten euch erinnert, eurer gemordeten Väter und Söhne und Brüder, — steht auf wider den Krieg, zucht gegen den Krieg, werdet Kämpfer seiner Untaten! Marchieret auf zur Demonstration gegen den Krieg!

Mit euch marschieren, mit euch erheben ihre Stimmen wider den Krieg die sozialistischen Arbeiter aller Nationen. Mit euch klagen den Krieg an und geloben Kampf gegen den Krieg die Witwen und Waisen, die ihrer Söhne beraubten Mütter und Väter, die Millionen Kriegstrüppel, die Millionen Gemarketer aller Nationen. Und darin, in dieser Internationalität des Kampfes gegen den Krieg, liegt die Gewähr unseres Sieges, darauf gründet sich unsere Zuversicht, daß einmal ehernes Menschheitsgesetz wird, was heute erst Wunsch und Sehnsucht Unsäuglicher ist, daß zur Wahrheit wird unsere Lösung:

„Nie wieder Krieg!“

Die Petla in Karlsbad.

Die „Radni Politika“ weiß zu berichten: Dank der Liebenswürdigkeit eines eingeweihten Politikers wurde es uns ermöglicht, einige Details aus dem unheimlichen Dunkel aufzuklären, in welches — wenigstens für die breite Öffentlichkeit — der sogenannte Anlaufschritt der Petla in Karlsbad gehüllt ist. Unser Vertrauensmann gab uns die Versicherung, daß die politischen Beratungen nicht erst am 20. August, sondern gleich zu Beginn des August anheben werden. Ende August soll es zu Beratungen der Fraktionsausschüsse in Prag kommen, um alles Material der vorbereitenden Finanzvorlagen im Laufe des August von den Koalitionsparteien durchberaten zu lassen und es für das Parlament vorzubereiten. Es handelt sich hier hauptsächlich um die Kriegsanleihe, um das Einlegergesetz und Bankreferendengesetz, um die Münzenforderungen an Österreich und um andere kleine Vorlagen. Weiter soll auch die Novelle verhandelt werden, welche die finanzielle Lage der Pensionisten regeln soll. Mit dieser Aufgabe soll das Parlament bis Mitte September fertig sein, worauf die Sommer-session für beendet erklärt werden wird. Weiters finden in Karlsbad Budgetberatungen statt. Für den Herbst plant man auch eine teilweise Rekonstruktion des heutigen Kabinetts. Diese soll keineswegs einschneidenden Charakter tragen und wird auf die gegenwärtigen Machtverhältnisse in der Koalition keinen Einfluß haben, weil die Veränderungen von den einzelnen Parteien in den eigenen Ressorts durchgeführt werden (es geht hier hauptsächlich um die Postenliste der Minister Sobran und Beckhard). Es ist nicht ausgeschlossen, daß einzelne Koalitionsparteien die eigenen Ressorts gegenständig austauschen. Eine Neubekämpfung des Ernährungsministeriums kommt entschieden nicht in Betracht. Diesem wahrhaft überflüssigen Amte hat die Totenklode geklopft. Die Gesamtsituation in der Koalition wurde uns als völlig günstig bezeichnet. Zu Neuwahlen wird es nicht früher als im Jahre 1925 kommen.

Die Arbeitslosen in Deutschland

Berlin, 25. Juli. (Wolff.) In der Zeit vom 1. bis 15. Juli ist im unbesetzten Deutschland die Zahl der unterstützten Erwerbslosen von 239.500 auf 276.000, also um 15 Prozent gestiegen. Dabei ist daran zu erinnern, daß nach den geltenden Bestimmungen ein Teil der Erwerbslosen Unterstützungen nicht erhalten kann.

Für die Beilegung der bayerischen Justizhande. Wiederaufnahme der Volksgerichtsverfahren.

Der Rechtsausschuß beantragt: Wiederaufnahme der Volksgerichtsverfahren, Aufhebung der Presseverordnung und des Parteiverbotes!

Berlin, 25. Juli. (Wolff.) Schluß der Reichstags-Sitzung: Graf von Reventlow (Nationalsozialist) verliest eine Protestklärung gegen die Annahme des Dawes-Gutachtens durch die Regierung, wornach sich die nationalsozialistische Partei für den Fall der Annahme des Gutachtens alles vorbehalten. Abg. Runge (Deutschnational) protestiert gleichfalls gegen die Annahme des Dawesgutachtens. Damit ist die erste Lesung des Nototats beendet.

Von den Nationalsozialisten wird ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung eingebracht. Bei Beginn der Lesung des Nototats wird ein Antrag auf Schluß der Debatte gegen die Rechte und die Kommunisten angenommen. Es wird die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses beschlossen der die Arbeiten des früheren Ausschusses zur Festlegung der Schuldfrage fortsetzen soll.

Das Haus tritt sodann um 11 1/2 Uhr in die Beratung der Anträge des Rechtsausschusses ein.

Wiederaufnahme der von den bayerischen Volksgerichten durch Urteil abgeschlossenen Verfahren, auf Aufhebung der letzten Presseverordnung des Reichspräsidenten und auf Aufhebung des Verbotes politischer Parteien. Der Rechtsausschuß beantragt einen Gesetzentwurf anzunehmen, welcher die Wiederaufnahme der Verfahren der bayerischen Volksgerichte zulasse.

Der bayerische Gesandte von Preger erklärte, die Annahme eines solchen Gesetzes würde eine Verfassungsänderung bedeuten. Die bayerische Regierung würde aber auch ein verfassungsrechtlich zustandekommendes Gesetz dieser Art als schweren Eingriff in die bayerische Justizhoheit ansehen. Die Aufrechterhaltung des Ausnahmezustandes in Bayern sei wegen kommunistischer Ausschreitungen und wegen des Verhaltens der mit kommunistischen Elementen stark durchsetzten Reichsradikalen notwendig (?)

Nachdem Abgeordnete der Nationalsozialisten und der bayerischen Volkspartei die Anträge des Rechtsausschusses bekämpft hatten, wurde die Weiterberatung auf Samstag vormittags vertagt.

Berlin, 26. Juli. (Reichstag.) Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte verlangte zu Beginn der Reichstags-Sitzung der kommunistische Abgeordnete Münzberg, der Sekretär der Internationalen Arbeiterhilfe, daß ein Antrag der Kommunisten sofort verhandelt werde, der verlangt, daß den 800 deutschen Kindern, die von dieser Organisation der Arbeiterhilfe nach Frankreich geschickt werden sollen, die Ausreiseerlaubnis erteilt werde. Nach dem Sturz Poincarés habe die französische Regierung die vorher verweigerte Einreiseerlaubnis erteilt, aber das deutsche Außenministerium habe die Ausreise verweigert, weil es sich um eine politische Aktion handle. Diese Begründung, sagt Münzberg, sei grundlos. Der Widerspruch des Abg. Kahl (D. Volksp.) verhindert jedoch die sofortige Verhandlung, weshalb die Kommunisten Professor Kahl das Wort „roter Mensch“ zuzurufen und deshalb zur Ordnung gerufen werden.

Sodann wird in die Tagesordnung eingegangen, d. i. dritte Lesung des Nototats, wozu die Nationalsozialisten ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung eingebracht haben.

Es erscheint der Reichskanzler mit dem Reichsaussenminister und Reichsverkehrsminister Döber, der sofort das Wort ergreift und über die Finanzlage der Reichsbahn Auskunft gibt. Das Halbjahr vom November bis April habe mit einem Ueberschuß von 40 Millionen Mark abgeschlossen, der zum Teil zu der Einlösung des Reichsrentens und für andere Schulden verwendet wurde. Der neue Etat ist mit 20 Millionen Mark für das Ruhrgebiet belastet, obwohl die Reichsbahn infolge des Bestehens der Regiebahnen aus dem Ruhrgebiet keinerlei Einnahmen habe. Diese Belastung sei zum Teil schuld daran, daß vorläufig an eine weitere Tarifermäßigung nicht gedacht werden könne. Die Einnahmen haben sich vom November bis zum Mai in ständig steigender Linie entwickelt. Für das kommende Jahr schätze der Reichsbahnkassenhalt mit einem Defizit von 85 Millionen. — Die anschließende Debatte war nicht besonders inhaltsvoll.

Bei der namentlichen Abstimmung über den Mißtrauensantrag der Nationalsozialisten, welcher lautet: „Der Reichskanzler und die Reichsminister besitzen nicht das Vertrauen des Reichstags“, gab der deutschnationale Abg. Schulz-Bromberg die Erklärung ab, seine Fraktion habe nach Ablehnung ihres letzten Mißtrauensvotums keinen Anlaß, ihr Standpunkt zur Regierung

Devisenkurse.

Table with exchange rates for various countries: New York 100 at 2.27, Paris 100 at 16.15, Berlin 1 at 124.800,000,000, Wien 1 at 114.00.

neuerlich zum Ausdruck zu bringen, weshalb sie sich der Stimme enthalten werde. Der Antrag wird mit 172 gegen 62 Stimmen bei 79 Stimmenthaltnungen abgelehnt. Ferner werden die Anträge der Nationalsozialisten und Kommunisten auf Aufhebung des Ausnahmezustandes abgelehnt, dagegen ein Ausschlußantrag angenommen, der die Auf-

Die Einladung Deutschlands wird morgen entschieden.

Paris, 26. Juli. Die juristischen Experten in London haben den Bericht über die Bedingungen der Einladung Deutschlands beendet. Die Konferenz wird die Frage am Montag erledigen. Die Annahme, daß sich der Konferenz bis Ende nächster Woche oder sogar bis 5. oder 6. August hinauszuziehen könnten, scheint begründet zu sein.

Im übrigen liegt das Schwergewicht der Londoner Verhandlungen bei den Vertretern der englischen, amerikanischen und französischen Finanzwelt. Die Einzelberatungen in diesen Kreisen haben auch heute Samstag ihren Fortgang genommen.

Der Generalsekretär des Ministerpräsidenten Israel wurde nach London entsandt, um mit Herriot Rücksprache zu nehmen, welche Haltung die Regierung den beiden Kammern gegenüber einnehmen solle. Es handelt sich darum, den Zeitpunkt zu bestimmen, wann der Ministerpräsident von London abkömmlisch wäre, um die in Aussicht gestellten Erklärungen vor dem Parlament abzugeben. Wenn dieser Zeitpunkt noch weiter hinausgeschoben werden müßte, so denkt man eine Vertagung der Kammer auf unbestimmte Zeit. Der

Paris ist optimistisch.

Paris, 26. Juli. Wie den Blättern zu entnehmen ist, ist am Montag in London ein Fortschritt der Konferenzarbeiten zu erwarten. Der tote Punkt wird sicherlich bis dahin überwunden sein und es besteht die Hoffnung, daß eine befriedigende Formel gefunden werden wird. Von einzelnen Blättern wird der morgigen Plenarsitzung ausdeshalb Wichtigkeit beigemessen, weil man eine Entscheidung über die Berufung der Deutschen erwartet. Der „Quotidian“ hält keine Meldung aufrecht, daß eine offizielle Einladung an Deutschland bereits ergangen sei, und will auch wissen, daß die deutschen Delegierten volle Gleichheit mit den übrigen Bevollmächtigten genießen werden. Die „Ere Nouvelle“ glaubt zu wissen, Herriot habe eine offizielle Mitteilung seitens Englands bezüglich der Ruhräumung erhalten. Macdonald werde Montag die militärische Räumung der Ruhr fordern. Das Blatt meint, es wäre im Interesse Frankreichs, der Anregung Englands Folge zu leisten. Dasselbe Blatt glaubt, daß man vor einer Einigung stehe.

Präsident Coolidge gleichfalls.

Washington, 26. Juli. (Savas.) Es wird gemeldet, daß Präsident Coolidge von der Notwendigkeit einer Lösung der bei der Londoner Konferenz behandelten Probleme durchdrungen sei. Er sei auch optimistisch und glaube, daß ein Einvernehmen in London erzielt werden könne.

Internationaler Metallarbeiterkongreß in Wien.

Wien, 26. Juli. (Eigenbericht.) Heute begann in Wien der internationale Metallarbeiterkongreß. Es sind 76 Delegierte aus 20 Ländern anwesend. Der internationale Sekretär Jig eröffnete den Kongreß und begrüßte zunächst die Genossen, die bereits seit dreißig Jahren der Metallarbeiterinternationalen angehören. In das Präsidium werden gewählt: Domes, Österreich, Reichl, Deutschland, Solau, Belgien, Mackenna, England und Hansen, Dänemark. Dann begrüßte Schorsch den Kongreß im Namen der österreichischen Gewerkschaftskommission und Brown im Namen des Internationalen Gewerkschaftsbundes den Kongreß. Nummer-Stuttgart beantragte als neuen Punkt auf die Tagesordnung das Thema: „Wie stärken wir die Internationale zahlenmäßig und geistig?“ zu setzen. Der Kongreß beschließt, diese Frage im Zusammenhang mit dem Berichte des Sekretärs zu besprechen. Sodann erstattet Jig den Bericht des Sekretariats. Er verweist unter anderem dar auf, daß mit den Metallarbeitern Nordamerikas eine Verbindung eingeleitet wurde und daß diese auch eine Resolution gefaßt haben, worin sie ihnen Mitgliedern den Beitritt zur Internationale empfehlen. Aus aus England sind Zusagen gekommen, daß sich weitere Verbände anschließen werden. In der Debatte stellt Brown in London eine Anfrage wegen des Anschlusses des russischen Verbandes. Jig

hebung des Verbotes gegen politische Parteien fordert.

Der auf sozialdemokratische Veranlassung hin zustandgekommene Gesetzentwurf, der das Wiederaufnahmeverfahren gegen Verurteilungen durch das ehemalige bayerische Volksgericht zuläßt und der vom bayerischen Senat und von der bayerischen Volkspartei energig bekämpft worden war, wurde in erster und zweiter Lesung angenommen. Infolge Einspruchs des Wirtschaftsparteilers Vredt konnte die dritte Lesung heute nicht vorgenommen werden. Der Reichstag vertagte sich hierauf auf unbestimmte Zeit und gab dem Präsidenten die Ermächtigung, ihn jederzeit einzuberufen.

Sessionschluß würde dann durch Dekret erfolgen.

Staatssekretär Hughes wird nächsten Montag abends in Paris eintreffen.

Die deutsche Delegation.

Berlin, 26. Juli. Der sozialdemokratische Parlamentsdienst meldet: Die Reichsregierung erwartet am Montag abends beziehungsweise Dienstag vormittags ihre Einladung zur Londoner Konferenz. Sie hat bereits die notwendigen Vorbereitungen zur Abreise getroffen und die Zusammensetzung der Delegation provisorisch bestimmt. Als Führer der Delegation reisen der Reichskanzler und Außenminister Stresemann nach London. Sie werden von mehreren Spezialisten und von dem notwendigen Hilfspersonal begleitet sein. Von der preussischen Regierung wird der preussische Ministerpräsident als gleichberechtigtes Mitglied den Verhandlungen der Delegation beiwohnen. Seine Entsendung erfolgt auf Wunsch der preussischen Regierung mit Rücksicht auf das große Interesse, welches Preußen an allen Fragen des besetzten Gebietes und der Räumung des Ruhrgebietes hat. Auch von der bayerischen beziehungsweise badiischen Regierung wird je ein Vertreter nach London abreisen.

... daß das Komitee beschlossen habe, die bisherigen Verhandlungen zur Kenntnis zu nehmen. Dismann-Stuttgart dankt für die internationale Hilfe. Danz-Holland wünscht eine Ausgestaltung des Sekretariats, wie es bei anderen Verbänden schon der Fall ist. Stein-Wien lenkt die Aufmerksamkeit des Kongresses auf die Binnenwanderung, der Metallarbeiter. Solau-Brüssel beantragt namens der Kontrolle das Abolutorium. Dies wird einstimmig beschlossen und Jig neuerdings zum Sekretär bestellt. Als Sitz des Sekretariats wird Bern bestimmt. Dann leitete Jig die Diskussion über die Arbeitszeit und internationale Hilfeleistung ein, wobei er auf die Kämpfe um den Achtstundentag verweist. Der Kongreß wird dann auf Montag nachmittags vertagt.

Japan und Sowjetrußland.

Tokio, 25. Juli. Wie verlautet, hat das Komitee beschlossen, daß ein russisch-japanisches Abkommen folgende Bedingungen enthalten müsse: Mündliche Entschuldigung Rußlands wegen der Massenmorde in Nikolajewsk, eine langfristige Konzession für Öl, Kohle und die Ausbeutung der Wälder in Nord-Sachalin durch eine japanische Gesellschaft, wobei die Sowjetregierung an Gewinne beteiligt wäre, dagegen keine Konzessionen auf dem sibirischen Festlande. Eine weitere Bedingung würde die Aufrechterhaltung des Vertrages von Portsmouth sein, der den russisch-japanischen Krieg abschloß, mit einer Ausdehnung der japanischen Fischereirechte in den sibirischen Gewässern. Die Frage der Schulden soll bis nach der Anerkennung der Sowjets vertagt werden. Wenn diese Bedingungen von Rußland angenommen würden, würde Japan, wie verlautet, bereit sein, Sachalin im Oktober zu räumen.

Briefstimmen zur Reichstagsdebatte.

Berlin, 26. Juli. In der gestrigen Reichstagsdebatte sagt der

„Vorwärts“: Die Deutschnationalen wollten unbedingt noch vor der Abreise der deutschen Delegation nach London eine außerpolitische Debatte provozieren, weil sie ihren Wählern voranzuführen wollten, daß sie gegen die Außenpolitik der Reichsregierung Opposition machen.

„Totalzeitung“: Der Versuch, beim Nototat eine große außerpolitische Debatte zu entfesseln, muß als gescheitert angesehen werden.

„Vossische Zeitung“: Es berührt merkwürdig, daß die Deutschnationalen bei der Debatte, auf die sie so großes politisches Gewicht legten, einen Mann dritter Garnitur, den Abg. Berndt, vorschickten. Wo waren die großen Redatoren Westphal, Bergt und Tirpitz? Es ging das Gerücht von einem großen Krach in der deutschnationalen Fraktion. Herr Berndt habe eine lange, aber keine große Rede gehalten.

„Note Jahns“: Die Deutschnationalen haben tatsächlich auf der ganzen Linie abgeblasen.

Tages-Neuigkeiten.

Wie es gemacht wurde!

„Wird von nun ab dem Militärkommando unterstellt...“

Noch ein zweites Dokument von den Mannesmannwerken liegt über die Kriegszeit vor:

„Laut unserer wiederholten Bekanntheiten seitens der Arbeiterschaft ist unser Werk vom L. u. I. Ministerium als staatlich geschütztes Unternehmen ernannt worden.“

Die Folgen einer Arbeitsverweigerung oder absichtlichen Verminderung der Arbeitsleistung oder einer Pflichtverletzung usw. haben die Arbeiter bereits an den in allen Werkstätten angehängten Kundmachungen gesehen, daß derartige Vergehen mit strengem Arrest von sechs Wochen bis zu einem Jahre bestraft werden.

Wer sich weigert, die Arbeit fortzusetzen oder seinen Austritt verlangt, wird von nun an sofort dem Militärkommando überstellt.

Komotau, den 8. Jänner 1915.

g. Roszel.

Für das schlechte Deutsch und die Erbärmlichkeit ihrer Absichten ist nur die Direktion der Mannesmannwerke verantwortlich.

Rur der halbe Afford.

Wir haben eine Anordnung der Firma Richard Gerold in Komotau publiziert, wonach der volle Afford erst bei einer Tageslieferung von 300 Rundlochbüchsen ausbezahlt wurde. Mit der Zeit wurde das der Firma zu wenig und sie teilte ihren Arbeitern mit:

„Der Umstand, daß zu wenig Innenpartien von den Revolver... fallen, welches in diesen Fällen auf Trägheit der Revolver... zurückzuführen ist, bestimmt mich festzusetzen, daß von jedem Pitterrevolver per Schicht mindestens 450 Rundlochbüchsen zur Ablieferung kommen müssen.“

Wer im Wochendurchschnitt weniger als 450 Rundlochbüchsen täglich abliefern, bekommt für jede Woche nur den halben Afford ausbezahlt.

Es ist daher im Interesse eines jeden einzelnen Revolverdrehers gelegen, ein Durchschnittsquantum von 450 Stück Rundlochbüchsen zu erzielen.“

Man sieht, für die „körperliche Ertüchtigung“ der Arbeiter wurde in der „großen Zeit“ genügend gesorgt!

Die staatsgefährlichen Antikriegsbedingungen. Die politische Bezirksverwaltungscommission in A. u. F. hat mit Erlaß vom 22. Juli für die sozialdemokratische Antikriegspropaganda unter anderem folgende Aufschriften verboten: „Für das Heer 22.999.973.630 Kronen - für Schulen 599.750.451 Kronen“, „Der tschechoslowakische Militarismus verschlingt 13 Prozent des Staatshaushaltes“, „Angs Wohnungsnot, aber im Jahre 1923 170 Millionen Kronen für Kasernen“, „Soldaten vergeht nicht, daß ihr Arbeiter im Waffentrod seid“, „Der Pfarrer hat den Krieg gesegnet, - wir wollen von ihm nichts mehr wissen“, „Was ist das für ein Vater, der anderer Kinder Väter erschickt? Verachtet diese falschen Selden“. Wir haben unsere Meinung über diese Vorfertigkeit der diversen Bezirksverwaltungscommission wiederholt geäußert und hoffen, daß sich die politische

Landesverwaltung, an die sich die Auffiger Genossen mit einer Berufung gewendet haben, und das Ministerium des Innern für diese skandalösen Fälle der Unterdrückung freier Meinungsäußerung interessieren wird.

Die Trauerfeier auf dem Wenzelsplatz. In Prag wurde statt der gewaltigen Antikriegsdemonstrationen von anderwärts eine allnationale Trauerfeier aller tschechischen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten auf dem Wenzelsplatz abgehalten. Vor dem Wenzelsdenkmal war ein auf sechs Säulen ruhender Sarkophag aufgestellt, auf dem die Namen der Schlachtfelder der tschechischen Legionen sowie verschiedene Kerler und Interniertenlager verzeichnet waren, in denen Tschechen während des Weltkrieges eingekerkert waren. Im Laufe des Tages wurde der Sarkophag mit zahlreichen Blumenkränzen geschmückt. Bei der Trauerfeier, die bei Einbruch der Dunkelheit stattfand und an der sich neben den offiziellen Persönlichkeiten auch eine zahlreiche Zuhörerenschaft beteiligte, sprach als Vertreter des Präsidiums und der Regierung Minister Udrákal, ferner der Präsident Tomášek und Vizepräsident Alois J. Štvančina leiteten die Feier ein, während der die Glocken aller Prager Kirchen läuteten. Auf dem Sarkophag brannten griechische Kerzen und große Scheinwerfer beleuchteten wirkungsvoll die große Menschenansammlung.

Ein Beitrag der Tschechoslowakei zum Kriegsgesamtag. Die Regierunugspressen meldet: Beim Generalsstab der tschechoslowakischen Armee wurde mit 1. April 1924 das „Generalsekretariat des interministeriellen Arbeitskollegiums für Angelegenheiten der nationalen Verteidigung“ errichtet und zum Generalsekretär dieses Kollegiums der ehemalige Prager Brigadier General V. B. Riečanda ernannt. Das Generalsekretariat hat unter Leitung des Chefs des Generalstabes das Material für die Beratung des Arbeitskollegiums über die in den Wirkungskreis desselben gehörenden Angelegenheiten, d. h. prinzipielle Angelegenheiten die Organisation des Volkes für den Krieg betreffend, deren Lösung die Teilnahme mehrerer Ministerien erfordert, vorzubereiten und die Durchführung jener Entscheidungen, die im Sinne der Anträge des interministeriellen Arbeitskollegiums genehmigt wurden, ohne Unterschied, ob es sich um Entscheidungen der einzelnen beteiligten Ministerien im direkten Einvernehmen oder um Entscheidungen der Regierung handelt, zu verfolgen. Der Generalsekretär ist gleichzeitig Berichterstatter des Arbeitskollegiums der nationalen Verteidigung, untersteht unter den gleichen Bedingungen dem Chef des Generalstabes wie sein Vertreter und ist demselben gleichgestellt.

Fast 150 Millionen im Mai verauscht. Im Monat Mai wurden von den Hauptverlegern für Rauchmaterialien folgende Summen erlegt: In Böhmen 90,14 Millionen, in Mähren 22,53 Millionen, in Schlesien 9,54 Millionen, in der Slowakei 22,50 Millionen und in Karpatenland 3,06 Millionen. Im ganzen wurde für 148,27 Millionen Tabak verauscht.

Gymnasialdirektor Wiedowitski gestorben. Friedrich Wiedowitski, der Direktor des deutschen Staatsrealgymnasiums in Prag III., ist den Folgen der Verletzungen, die er Mittwoch nachmittag bei einem Autounfall in der Chotekgasse erlitten hatte, gestorben.

Das optische Gewerbe soll konfessioniert werden. Der Zentralverband der tsch.-sl. Ärzte beschloß, der Regierung ein Memorandum zu überreichen, damit der Verkauf von optischen Gläsern an eine fachliche Ausbildung und an ärztliche Vorschriften geknüpft und das optische Gewerbe als ein konfessioniertes Gewerbe erklärt werde.

Wer hat die Pflzerbanden ausgehakt? Im Hauptauschuß des bayrischen Landtages brachte der sozialdemokratische Abgeordnete Kuer zur Sprache, aus welchen Mitteln seinerzeit die sogenannten waghafte Rotpolizei, das heißt die illegalen völkischen Banden, an der thüringischen Grenze vor dem Hitlerputsch bezahlt worden seien. Befanlich hatte Kahr gleich zu Beginn seines Amtestritts von der bayrischen Regierung eine Million Goldmark für die „notleidende Jugend“ angefordert. Bereits damals wurde allgemein behauptet, daß diese eine Million Goldmark (zur Zeit der Inflation ein ganz bedeutender Betrag) für die Ehrhardschen illegalen Truppen bestimmt seien. Jetzt fragt der Genosse Kuer, ob eine Ueberschau von 400.000 Goldmark, die durch die bayrische Staatsbank an eine Frankfurter Privatbank erfolgt sei, damit zusammenhänge. Der Vertreter des Finanzministeriums erklärte, daß ihm Einzelheiten nicht bekannt seien und daß er in der nächsten Sitzung näheres bekannt geben werde.

Das die Völkischen wieder herbeisehen. Neulich waren in dem kleinen deutschen Städtchen Anhalt die Landtagswahlen, und da erinnerte unsere Partei in diesem Ländchen alle an die frühere Poshaltung in diesem Ueberschottland. Nach dem „Hof- und Staatshandbuch von 1912“ wurden zur Bedienung der Hofstellen in diesem wüsten Ländchen auf Staatskosten unterhalten:

- 1 Oberhofmarschall, 1 Hofmarschall, 3 Flügeladjutanten, 1 Oberhofmeister, 1 Oberhofmeisterin, 2 Hofschaffner, 5 Staats-, Palast und Hofdamen, 1 Leibschallmeister, 6 Hoffräule, Hofpächter, Oberküchenpanner u. Marschalloberinspektor, 6 Haushofmeister, Haus- u. Wagenmeister, Marschallschreiber, 33 Kammerlakaien, Kammerdiener, Hofkassierer, Leibjäger, Lakaien, 11 Palast-, Schloß- und Hausdiener, 13 Kammerfrauen, Kammerjungfrauen, Garderobieren, Weißzeugverwalterinnen, Haushälterinnen, 10 Hoffräule, Köche, Kellermeister, Tafelbedienter, 1 Bureauassistent, 2 Kanclisten, 1 Wote, 6 Köchinnen, Küchenmädchen, Silberwäscherinnen, 18 Schloß- und Zimmermädchen, 13 Hofgärtner, Obergärtner und Obstbaumwärter, 6 Kastellane und Kastellaninnen, 4 Leibkutscher, Hofkutscher, Aufwärter, Chauffeur, Reitknechte, Marschallgehilfen, 4 Schloßarbeiter, Heizer und Jagdassistenten, endlich noch 1 Erzieher, 1 Erzieherin, 1 Kindersfrau, 1 Hofgondelier.

Außerdem waren noch Arbeiter und Hilfskräfte beschäftigt, die das „Hof- und Staatshandbuch“ nicht besonders aufführt. Das sind im ganzen rund 200 Personen in einem Lande, das nach der neuesten Volkszählung insgesamt nur 333.920 Einwohner aufweist! Die monarchistische Unterhaltung war also gar nicht billig.

„Leg Stinnes“. Der Berliner „Vorwärts“ berichtet, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion einen Gesetzentwurf zur Abänderung des Erbschaftsteuergesetzes eingebracht hat, der die Aufhebung der im Jahre 1922 wieder eingeführten Steuerfreiheit des Ehegatten fordert. Das Gesetz soll rückwirkend vom 1. April 1924 in Kraft treten. Der „Vorwärts“ bezeichnet das Gesetz als „Leg Stinnes“ und teilt mit, als Stinnes starb, glaubten Naive, das Reich werde mit der Erbschaftsteuer einen großen Fischzug machen, aber Stinnes hat seine Frau zur alleinigen Erbin eingesetzt und damit das große Erbe völlig steuerfrei gemacht. Stinnes hielt noch nach seinem Tode an seinem Lebensprinzip fest: dem Staat nicht einen Pfennig.

Entschliche Wahrheit oder Stimmungsmache? Der Bauhauer „Dzien“ veröffentlicht schreckliche Einzelheiten einer in Minsk von den Sowjets

behörden vorgenommenen Hinrichtung von fünf Polen, welche unter dem Vorwande, Spionage zu betreiben, zum Tode verurteilt worden waren. Sie wurden entkleidet, mit Stacheln bedrahtet zusammengebunden und vor eine ausgegrabene Grube gebracht. Einer nach dem andern wurde niedergeschossen, immer nur durch einen Karabinerschuß, der aber nicht genügte, um sie zu töten. Sie wurden hierauf in die Grub geworfen und verschüttet, wie wohl sie noch Lebenszeichen von sich gaben. Diese schreckliche Hinrichtung erfolgte in Anwesenheit hoher Sowjetfunktionäre.

Die Völkerbundkommission für geistige Zusammenarbeit trat am Freitag unter dem Vorsitz Bergens (Frankreich) zu einer Vollsitzung zusammen. Sie nahm Kenntnis von dem Bericht über die Bildung und die Tätigkeit der nationalen Komitees für intellektuelle Zusammenarbeit. Sie prüfte auch die Frage ihrer Beziehungen zu der leitenden von der Katholischen Union für internationale Studien ins Leben gerufenen katholischen Kommission für internationale Zusammenarbeit sowie ihre Beziehungen zu dem internationalen Verbande der Kopfarbeiter. Hierauf tat die Kommission in die Beratung eines Berichtes über die Unternehmungen betreffend das geistige Leben in den verschiedenen Ländern ein.

Das neueste aus Mussolinien. Nach dem Blatte „Sereno“ soll einer der in der Matteotti-Affäre Angebeschuldigten geflüchten Menschen einen gemacht haben, die binnen kurzem das ganze Verbrechenaufflären würden. Wie der „Avanti“ meldet, hat der Generalkonsul von Rom Pompei die Erlaubnis zu einer feierlichen Totenmesse für Matteotti verlangt, weil sich dieser immer gegen die Religion gewendet habe. Die Freitag-Ausgabe des „Avanti“ wurde wegen Verleumdung der Staatsbehörden und wegen Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Gesetze beschlagnahmt. Auch das kommunistische Organ „Sindacato Rosso“ wurde wegen Aufreizung beschlagnahmt.

Die Dienstpflicht in Polen. Im Gesetzblatt für Polen erschien der Wortlaut des am 23. Mai beschlossenen Gesetzes über die allgemeine Militärdienstpflicht. Laut Artikel 4 dieses Gesetzes dauert die Dienstpflicht bei allen Waffengattungen mit Ausnahme der Kavallerie und Artillerie zwei Jahre, bei diesen dauert sie zwei Jahre und einen Monat. Der Reserve gehören alle Männer bis zum 40., dem Landsturm bis zum 50. Lebensjahre an. Laut Artikel 5 beginnt die Militärdienstpflicht mit dem 1. Jänner des Jahres, in welchem der Stellungspflichtige das 21. Lebensjahr beendet. Bei Kriegsausbruch beginnt die Rekrutierung mit dem 19. Lebensjahre.

Furchtbare Familientragödie. In Oberburg bei Burgdorf in der Schweiz hat am Freitag der 48jährige Fabrikarbeiter Kuch auf seine drei etwas geistig wachen Kinder im Alter von sieben, acht und zehn Jahren mehrere Revolvergeschüsse abgegeben. Darauf tötete er sich selbst durch einen Schuß in den Mund. Die Kinder wurden mit schweren Brust- und Bauchschüssen in das Bezirkskrankenhaus gebracht, wo sie noch kurzer Zeit verschieden.

Die Revolution in Brasilien. Nach einer bei der brasilianischen Botschaft in Washington eingetroffenen Meldung haben die Bundesstruppen 100 Gefangene, meist Ausländer, gemacht. Einzelheiten enthält die Meldung nicht.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Ora et labora!

(Wete und arbeite!)

Inmitten dunkler Urwälder, die die weiten Gebiete der deutschen Tiefebene und die Hügel des Mittelgebirges bedeuten, brachen zu Beginn des Mittelalters weitbergereifte Mönche geräumige Lichtungen, errichteten feste Klöster, deren Eingangstore sie mit der Inschrift schmückten: Ora et labora! Und die Klutenmänner gingen, wenn sie nicht über ihren Büchern saßen, hinaus in die Täler und zu den Gehöften, lehrten die Bauern das Roden und Behauen mit dem Kreuze in der Hand, stieß die Mahnung auf den Lippen: Ora et labora! —

Das Mittelalter überschritt seinen Höhepunkt, verfiel ihm die Zeit der Entdeckungen, der ersten Erfindungen. Jede Phase der neuen Zeit hatte es eilig, möglichst schnell wieder der Vergangenheit anzugehören. Nicht stille Klöster baute man mehr, sondern lärmende Fabriken, glühende Hochöfen, riesige Werkstätten. Und die Menschen, die in diesen Arbeitsräumen schafften, brauchten die Mönche nicht mehr, die ihnen Lebensregeln hätten predigen müssen. — Sie gingen selbst daran, ihrem Lebenskampfe Parolen zu schmieden. Nicht „Wete und arbeite!“ hieß es mehr, sondern „Arbeite und denke!“ —

Noch die Macht, die das Evangelium Christi auf den Lippen und die Herrschucht im Herzen trägt, deren braun- und schwarzkluttige Diener vor Jahrhunderten einst sich das „Ora et labora“ zum Lebensinhalt gemacht und danach zum höheren Ruhme Roms gelebt hatten, diese Macht gab den Kampf um die Hirne und Herzen der arbeitenden Menschen nicht so ohne weiteres verloren.

Sie verstand es, ihre auf leichtgläubige Seelen suggestiv wirkende Gewalt zu nutzen, sie schenkte sich nicht, den von der heutigen Gesellschaftsordnung geknechteten Proletariern als Lohn für ihre Mühen ein nur durch Gebete erheischbares besseres Jenseits zu bieten. Ora et labora! — So künden es noch heute wohlgenährte Pfaffen von den Kanzeln der Kirche, so empfiehlt es ja der Heilige Vater in Rom, der jederzeit seinen am meisten geliebten Segen bereitwillig spendet, wenn müde, abgehärmte Pilger durch die Bruchfälle des Bittlans bis zu ihm vorgelassen werden.

Das klassenbewußte Proletariat braucht den Segen und die Sprüche der Pfaffen nicht in seinem Kampfe. Diese Menschen, die bereitwillig Mordwaffen segnen und die Günst des Himmels auf die Bedrücker der Arbeiterschaft herabstößen, könnten ja den gerechten Kampf des Proletariats nur entwürdigen, besudeln. Und so bleibt diesen falschen Jüngern des Weltweilands nur ein kleines Häuflein von Leuten, die, obwohl Proletarier, sich ihrer Klassenlage nicht bewußt sind und lieber beten als denken.

Rom weiß sich natürlich diese Leute zu schätzen. Hören wir, wie es den „katholischen Arbeitervereinen“ von Italien beim Papst Pius XI. erging. Die Warnsdorfer „Volkszeitung“ läßt sich darüber aus Rom berichten:

„Am 13. d. M. war der weite Damaskushof des Vatikans Zeuge eines großartigen Schauspiels. Etwas 6000 Mitglieder der katholischen Arbeitervereine Italiens erschienen dort, um dem Staatshalter Christi Glaubensstreue zu geloben und ihm zu huldigen. Für den Heiligen Vater war ein Thron errichtet, in dessen Nähe besondere Plätze für die Vereinsvorstände und andere Honorationen bereit gehalten wurden. Neben der Abperung wehen die Banner von 20 verschiedenen Abteilungen der Vereinigung, während die Vereinsführer selbst in der Nähe des päpstlichen Thrones aufgestellt war. Der Heilige

Vater erschien mit großer Gefolge, an dessen Spitze der Majordomus de Sampaer. Der Provinzial des Jesuitenordens, P. Filagrassi, und der Generalsekretär der katholischen Arbeitervereine, P. Gori, begaben sich hierauf an die Stufen des päpstlichen Thrones, woselbst P. Filagrassi eine Ansprache an den Heiligen Vater hielt. Nach derselben sang der Chor das Oremus pro Pontifice.“

Aufrichtung eines Thrones, besondere Plätze für Vorstände und Honorationen, neben — also jedenfalls hinter — der Absperzung die Abteilungen mit ihren Bannern vielleicht mit Aufschriften: Selig sind die Armen im Geiste, nicht? Heiliger Vater und großes Gefolge, Vater-Arbeiterführer, an den Thronstufen Ansprache und dann ein feierliches „Oremus...“ — nicht anders konnte weiland der „Friedenskaiser“ in Wien Lueger und die Seinen empfangen haben, während draußen die Gendarmerie und Militär gegen hungernde, demonstrierende Arbeitermassen, klassenbewußte Arbeiter, vorgeht. „An meine lieben Völkler“ pflogte Franz Josef immer zu sagen, der Papst kann es anders — wie die „Volkszeitung“ sagt, „bedeutend“.

... Heiligung der Familien, der Sprache, der Kreise, der Gesellschaften, in denen man lebt, zu beharren. Das ist die Frucht des Apostolates, das ihr zu leben euch vornehmt, eines Apostolates des Beispiels, eines aus dem Glauben gelebten Lebens. So erreicht ihr es, gute Arbeiter und gute Christen zu sein, vorbildliche Bürger und treue Söhne der Kirche. Das ist euer Apostolat. Man hat uns gesagt: Gestern war es eine kleine Schar, heute ist es ein stiebliches Heer, betend und arbeitend. Seht den Erfolg, er wird sich vervielfältigen; weil das Gute anziehende Kräfte hat und mit sich emporführt. Haltet darum aus, und ihr werdet ein immer eifriger und stets mehr vorwärtsender Wortkump zum göttlichen

Meister sein, zum göttlichen Arbeiter, der euch mit seinem Lohne, mit der Krone der Verdienste erwartet, die seine Gnade und sein Segen sind. Wir werden keine Apostel sein, wenn wir nicht zuerst Apostel und Reformatoren unserer selbst sind. Ihr seid nicht weniger, ihr seid eine gewaltige Anzahl, und das ist ein großer Trost! Wie ist es möglich, daß die Gemeinshaft des Blutes und des Leibes Jesu sich erneuert, ohne eine Spur zu hinterlassen und ein göttliches Apostolat auszuüben! Für die Pfarrer ist es, wie wir wissen, töstlich ihre Kirchen anzusehen, nicht in Abwesenheit, sondern in Gegenwart der Männer, einer Vertretung eines so großen Teiles der Menschheit, Männer, die beten. Schon diese Probe des männlichen Teiles der Arbeiter ist ein bedrohtes Beispiel. Möge sich der Wunsch erfüllen, daß jede Pfarrei ihre Abteilung der katholischen Arbeitervereinigung erhalte. Möge das göttliche Herz der auserwählten Schar entgegengestreckt, die mit männlichem Vorfat und Verschicktheit sich unter keinem göttlichen Schutze gestellt hat.

Also nicht: Achthundertaug, genügend Arbeit, hinreichenden Lohn, Teilhabe an allen irdischen Gütern, Anrecht auf die Werte und Werte, die manuelle und geistige Arbeit schaffen, brauchen die entrechteten Menschen der Welt, nein, sie sollen beten gehen, für sie genügt als Wahlspruch: „Ora et labora!“ — Vom „Ora et labora!“ der wälderröndenden Mönche bis zum „Ora et labora!“ Pius XI. sind jedoch Jahrhunderte vergangen. Nur der Laikan will davon nichts wissen. Aber die Meerfüllen des Proletariats sind keine, des pfaffen Segens bedürftige Weltkriegarmen. Des Proletariats Banner sind rot, der Pfaffen „Ora et labora!“ verhallt immer mehr im Schlachttruf des Sozialismus. —ig.

Wiesener-Steuerhinterziehung in Kattowitz. Die Kattowitzer Steuerbehörden haben große Steuerhinterziehungen seitens der Kattowitzer Filiale der großen Kohlenfirma C. Woblichheim aufgeklärt. Die Firma hatte für ins Ausland exportierte Kohle eine niedrigere Faktura ausgestellt, als sie die Kohle wirklich verkaufte und auf diese Weise die Steuerbehörde um den Betrag von 800.000 Zloty irregeführt. Die Büros der Firma wurden behördlich gesperrt. Der Prokurist der Firma ist nach Deutschland geflüchtet.

Die Verhaftung österreichischer Filmschauspieler in Paris. Der Pariser Untersuchungsrichter hat vier französische Artistinnen der Musikhalle verhört und zeigte ihnen die im Gewahrsam für die österreichischen Künstler beschlagnahmten Photographien, die sie in einer etwas zu legeren Haltung zeigten. Er erklärte ihnen, daß er sie der Verletzung des öffentlichen Schamgesühls beschuldige. Die Artistinnen erwiderten, die Photographien seien gegen Mittag ausgenommen worden als niemand im Parke anwesend war. Sie fügten hinzu, sie wären ebenso gekleidet gewesen wie in der Musikhalle. Es ist wahrscheinlich, daß die Angelegenheit vor die Justizpolizei kommen wird.

Was geht in Rumänien vor? Die Nachricht über die Ausdehnung des Belagerungsstatus in Rumänien wird von der rumänischen Regierung in kategorischer Weise demontiert. Es handle sich einzig und allein um eine interpretative Verordnung der Militärbehörden auf dem seit längerer Zeit unter dem Ausnahmezustand stehenden Gebiete.

Italien—Amerika im Flugzeug. Der italienische Flieger Dacatelli ist Freitag früh von Pisa aufgestiegen, um seinen Ozeanflug zu beginnen. Dacatelli wird in seinem Hydroplan von Pisa nach Marseille, Lausanne, Rotterdam und London und von dort über den Ozean nach New York fliegen.

Zur Ermordung des amerikanischen Konsuls in Teheran. Die persische Regierung hat auf die gemeinsame Note des diplomatischen Korps, in der wegen der Ermordung des amerikanischen Konsuls Einspruch erhoben wird, eine Antwort erteilt, in der erklärt wird, die Polizei habe nicht auf das Volk schießen können, da sie fürchtete, dieses würde dadurch noch mehr zur Wut gereizt werden. Wegen der Ermordung des Konsuls seien 100 Verhaftungen vorgenommen worden, darunter die eines Priesters, der sich als antibritischer Agitator betätigte.

Folgeschwere Kesselexplosion. In der Sosnowitzer Eisenhütte Malowice in Polen erfolgte Freitag eine Kesselexplosion. Ein Arbeiter wurde getötet, mehrere schwer verwundet.

Die Stellung der Deutschen in Südwestafrika. Bei Eröffnung des südafrikanischen Parlaments verlas der Generalgouverneur Carl of Athlone die Thronrede, in der die Vorlage eines Gesetzes im Zusammenhang mit den Bestimmungen über die Stellung deutscher Staatsangehöriger in Südwestafrika angekündigt wird.

Vernichtende Hitze in Algier — 65 Grad Celsius. Der römische „Observator“ berichtet aus Algier, daß dort 48 Stunden lang eine derartige Hitze herrschte, daß die ganze Ernte vernichtet wurde. Das Thermometer zeigte 65 Grad. Rom hatte eine Temperatur von 31 Grad.

Das erste Opfer der Todesstrahlen: der Erfinder. Grindel-Matthews, der Entdecker der sogenannten „Todesstrahlen“, ist kürzlich in Amerika eingetroffen und wurde nach der Landung von Berichterstattern ausgefragt. Bei dieser Gelegenheit erklärte er, daß er niemals die Absicht gehabt habe, eine Erfindung an die Vereinigten Staaten zu verkaufen. Er wolle sie aber vervollkommen, um die Britischen Inseln uneinnehmbar zu machen. Während der Ueberfahrt hat der Erfinder an nervöser Uebermüdung gelitten und seht sich daher noch vollkommener Ruhe. Als die Reporter ihn fragten, was eine große Brille zu bedeuten habe, antwortete er, daß er im Verlauf seiner Versuche auf dem einen Auge die Sehkraft vollständig eingebüßt habe und in nächster Zeit wahrscheinlich vollständig erblinden werde.

Das Hochwasser in China. Infolge der Ueberschwemmung in China ist die Situation in China sehr ernst. An verschiedenen Stellen ist es zu Katastrophen gekommen. Es ist noch nicht sicher, ob die Stadt Tientin vor der Ueberschwemmung wird geschützt werden können.

Witterungsbericht vom 26. Juli. Freitag herrschte in der ganzen Republik ungünstiges Wetter. Böhmen hatte kräftige Regenschauer mit Gewittern. In Prag fiel Hagel. In der Ostslowakei gab es ausgiebige Niederschläge: Kaspau 59, Neudorf 32 Millimeter (Slowakei). Der Temperaturrückgang hält an. In der Nacht auf Samstag kühlte es sich unter 10 Grad, in Deutsch-Brod bis auf 5 Grad Celsius ab. Die ungünstige Druckverteilung hält an. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Unbeständig, Schauer, kühl.

Verlangen Sie die führenden amerikanischen prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte

„Apec“ und „Morrell“
 1201 Vertreter für die Czecho-slowakei:
Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33.
 Drahtanschluß „Kotora“
 Telefon 6497

Belumet das „Haus der Arbeit“.
 Ausstellung Auffig 1924.

Volkswirtschaft.

Die Teplitzer Gehilfenwahlen und der Duzer „Tag“.

Wenn der Fuchs nicht zu den Trauben kann, dann jagt er, sie sind ihm zu sauer. — An dieses Sprichwort wird man unwillkürlich erinnert, wenn man im Duzer „Tag“ und seinen Stoffblättern vom 25. Heueris den Bericht über die vorige Woche in Teplitz stattgefundenen Gehilfenwahlen im Handelsgewerbe liest. Wir finden es sehr begreiflich, daß der Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband alle möglichen Gründe ins Treffen führt, um seine Enttäuschung darüber zu verbergen, daß er nur ein Drittel der abgegebenen Stimmen auf seine Liste vereinigen konnte. Trotzdem von seinen 30 Wahlwerbern nicht weniger als 10 bei jüdischen Geschäftsinhabern angestellt sind, faßelt er etwas von einem Terror der jüdischen Geschäftsinhaber, die angeblich der Kandidatur ihrer Angehörigen in der D. S. B.-Liste entgegenkamen. Nun, die Sache mit diesem angeblichen Terror mögen sich die Konsleute selbst mit den D. S. B.-Leuten ausmachen. Daß der D. S. B. den Wahlausfall der Beteiligung der wahlberechtigten Kaufleute, Bäcker und Hausmeister zuschreibt, wundert uns bei der bekannten Arbeiterfeindschaft dieser Herrschaften nicht weiter; ebenso nicht, daß er gerade bei den Handelshilfsarbeitern eine Verbindung zwischen Alkoholgenuß und Wahl herstellt — eine Verbindung, die sich doch gerade bei den D. S. B.-Leuten ganz von selbst ergibt.

Interessant ist, daß der Berichterstatter so genau weiß, daß die ersten 80 Stimmen „nur sozialdemokratisch“ waren. Der Mann muß ein fabelhaftes Auge, vielleicht eine Art Röntgen- oder Radioauge besitzen, so daß er durch die Urne und durch die darin liegenden Briefumschläge hindurch die Kandidatenlisten so genau erkennen konnte. Der D. S. B. mag noch soviel Gründe für seine Wahlniederlage suchen und auch die stürmischen Szenen bei Beginn des Wahlaktes mit ins Treffen führen, die sehr den Eindruck machen, daß sie bewirkt von D. S. B.-Leuten herbeigeführt und geschürt wurden: die Tatsache, daß er entgegen seinen hochgeschwollenen Hoffnungen und Erwartungen nur ein Drittel der Stimmen- und Mandatanzahl des J. d. A. erreichen konnte, kann er damit doch nicht aus der Welt schaffen. Wenn der Bericht sagt, daß der J. d. A. überall außerhalb Teplitz die Führung dem D. S. B. überlassen mußte, so ist dies dahin richtigzustellen, daß der J. d. A. früher mit Ausnahme des Teplitzer Gehilfenausschusses, den er nach erbitterten Kämpfen im Jahre 1906 eroberte, überhaupt keinen einzigen Gehilfenausschuß im ganzen Bereiche des jetzigen Organisationsgebietes in Händen hatte; fast sämtliche Gehilfenausschüsse waren vom D. S. B. besetzt und schliefen allerdings zumeist den Schlaf des Gerechten. Nur unmittelbar nach dem Umsturz kamen die Gehilfenausschüsse in Reichenberg und Saaz in die Hände des J. d. A. Durch die neue Einführung des Verhältniswahlrechtes ist es dem J. d. A. gelungen überall einzudringen. Nur in Komotau und Starkobad ergaben sich bei der Neuwahl der bisher ebenfalls in D. S. B.-Händen liegenden Gehilfenausschüsse so sonderbare Dinge, daß es zu keiner Wahl kam und gegen die merkwürdige Art der Durchführung bei den zuständigen Behörden die Beschwerde überreicht wurde, die noch unerledigt ist. Sehr sonderbar mutet die Behauptung des D. S. B., daß der J. d. A. ihn überall die „Führung“ überlassen mußte, auch bei dem Umstande an, daß die D. S. B.-Leute z. B. in Brüx, wo der Gehilfenausschuß 5 freigewerkschaftliche und 7 D. S. B.-Mandate aufweist, einen Vertreter des J. d. A. zum Obmann des Gehilfenausschusses und in Eger den einzigen Vertreter des J. d. A. in den neugewählten Gehilfenausschuß zum Gehilfenobmannstellvertreter wählten. So sieht also die „Ueberlassung der Führung“ an den D. S. B. aus!

Wir entnehmen dem „Tag“, daß der D. S. B. sein Ziel in Teplitz erreicht habe und damit vollkommen befriedigt sei. Bei der Verkündung des Wahlergebnisses sagte allerdings ein D. S. B.-Jünger in den Saal: „Was uns noch fehlt, werden wir uns das nächstemal holen!“ Also so ganz befriedigt und so ganz am Ziele scheinen sich die Herrschaften ja doch nicht zu fühlen, wie sie es vortäuschen.

Der Streit in Polnisch-Schlesien ist plötzlich, ohne daß seitens des Verbandes der Genossenschaftsorganisationen ein Beschluß gefaßt worden wäre, ausgebrochen. Es streifen 34.000

Wir suchen
 einen intelligenten, seit Jahren in der Varieteführenden Genossen mit nachweisbarer journalistischer Praxis, stenographielundig, als
Umbruch-Redakteur
 ab 1. September 1924. Gest. Offerte mit Gehaltsansprüchen und genauer Angabe der bisherigen Tätigkeit an die Verwaltung des Blattes. 285

Mitteilungen aus dem Publikum.
Das Beste für Ihre Augen
 liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
 Graben 25, Kl. Bazar.
 1923

Arbeiter. Im Hochofen „Bismarck“ ist die Hälfte der Arbeiter zur Arbeit zurückgeführt. An den Verhandlungen der Industriellen mit der Arbeiterschaft nehmen Vertreter des Arbeitsministeriums teil. Die Herabsetzung der Löhne wird bis zum 1. Oktober verschoben werden.

Der Faschismus und die Arbeiterschaft. Der große faschistische Rat forderte in seiner Schlußsitzung die Industriellen, sowie die Arbeiterschaft auf, anzuerkennen, welche Vorteile die ruhige Entwicklung des Faschismus — siehe Nord an Matteotti — ihnen verschafft habe, weshalb die Forderungen der faschistischen Gewerkschaften berechtigt seien. Der große Rat erklärt daher seine Sympathien — nur den Industriellen nicht wohl tun! — für die gegenwärtig unter faschistischer Führung in Lohnbewegung stehenden Arbeiter und fordert die Faschisten auf, sie zu unterstützen. Der Rat wies ferner den Provinzialsekretären der faschistischen Gewerkschaften Sitz und Stimme in den lokalen und Provinzialparteiververtretungen zu.

Die Donaueuropäische Schifffahrt. Nach Beendigung der Tagung der europäischen Donaueuropäischen Kommission wurde ein Komunique veröffentlicht, in welchem festgestellt wird, daß der technische Ingenieurausschuß einige Abänderungen empfohlen hat, betreffend die Details des Arbeiterprojektes für die Beseitigung des Sandes aus dem Kanal von Sulina. Der technische Ausschuß erklärt, es bestehe kein Zweifel, daß nach Beendigung der Arbeiten die Schifffahrt auf dem Kanal werde aufrecht erhalten werden können. Um aber die Mittel zur Erledigung dieser Arbeiten herbeizuschaffen zu können, beschloß die Kommission eine Erhöhung der Werksgebühren.

Polens Handelsverträge. Der polnische Senat hat Freitag das finanzielle Ermächtigungsgesetz angenommen und den polnisch-dänischen, sowie den polnisch-isländischen Handels- und Schifffahrtsvertrag, die polnisch-lettlandische Sanitätskonvention und die Abänderung des Artikels 20 des polnisch-französischen Handelsvertrages ratifiziert.

Zloty und Polenmark. In der zweiten Dekade dieses Monats wurden 49 Billionen polnische Mark gegen Zloty umgetauscht. Der Goldvorrat der Bank Polski vermehrte sich in der zweiten Dekade um neun Millionen Zloty und beträgt gegenwärtig 93 Millionen Zloty.

Das Gesetz über die Züchtung von Haustieren. Dieses in der Gesetzsammlung landgenossenschaftlicher Gesetze ordnet an, daß der Züchter von Pferden, Rindvieh, Schweinen und Schafen Zuchtmitter nur von ausgewählten (Lizenzierten) Züchtlern zulassen darf. Die Auswahl der Stiere und übrigen Züchtter wird eine eigene vom Gauante zu bestellende Kommission vornehmen. Die Pflicht, eine genügende Anzahl von (öffentlichen) Züchtlern zu beschaffen und zu halten obliegt der Gemeinde, die Zahl bestimmt die Kommission alljährlich nach der Anzahl der Zuchtmitter. Die Konfektion dieser Before!

der Gemeindevorsteher. Es können Gemeinden mit geringerer Zahl von Zuchtmittern anderen Gemeinden zugewiesen werden. Die Daktung der beschafften Zuchtmitter kann von der Gemeinde mit Vertrag einen Züchter oder einer Organisation übertragen werden. Der Aufwand wird vorzugsweise aus Gemeindegeldern gedeckt und der Erfolg auf die Halter der Zuchtmitter aufgeteilt. Dieser Verteilungsentscheid unterliegt öffentlicher Kontrolle. Das Gesetz ermächtigt die Regierung, das Staatsgebiet gemäß den Anträgen der Landeskulturräten in Zuchtgebiete für bestimmte Rassen zu teilen, in welche Gebiete sobald andere Rassen dieser Tiere nur mit Bewilligung des Ministeriums für Landwirtschaft, nach Anhörung des Landeslandeskulturrates, eingebracht werden dürfen. Die Spezialbestimmungen werden im Verordnungswege erlassen. Weiter enthält das Gesetz die Strafbestimmungen, die Uebergangs- und Schlußbestimmungen.

Kunst und Wissen.

Heute Schluß der Spielzeit. Sowohl im Neuen Theater wie in der Kleinen Bühne finden heute die letzten Vorstellungen dieser Spielzeit statt. Im Neuen Theater wird „Der ledige Schwiegerjohn“ wiederholt, in der Kleinen Bühne beschließt das Ensemble des Wiener Modernen Theaters sein Gastspiel mit „Maison Grünwald“. Die Theaterferien beginnen morgen Montag und währen bis inklusive Sonntag, den 31. August.

Die neue Spielzeit wird Montag, den 1. September mit einer Wiederholung der neuentstandenen Fall-Operette „Die geschiedene Frau“ eröffnet werden. Weiter bringt der Spielplan der ersten Lage u. a. am 5. neuentstandene Mallart's Oper „Das Glöckchen des Eremiten“. Im selben Tage gelangt in der Kleinen Bühne die Novität „Der Sprung in die Ehe“ zur Erstaufführung. Für den 6. ist im Neuen Theater die Premiere von Georg Kaiser's neuestem Bühnenwerke „Kolportage“ mit Pepi Blödner-Kramer und Leopold Kramer a. S. angesetzt, für den 7. „Die Bajadere“ mit Louis Ming a. S. und für den 9. als Aufsteier von Goethes Geburtstag „Jphigenie nach Tauris“.

Ensemble-Gastspiel des Berliner Jüdischen Theaters in der Kleinen Bühne. Während der Theaterferien, und zwar vom 1. bis einschließlich 15. August wird das Ensemble des Berliner Jüdischen Theaters in der Kleinen Bühne gastieren. Das erste Repertoire vom 1. bis einschließlich 5. bringt die Einakter „Der Herr mit der grünen Kravatte“, „Besuch im Bett“ und „Diplomat im Dienst“. An den weiteren Tagen bringen dann die Berliner Gäste die pikanten Einakter „Der Herr, der unverwundbar ist“, „Gastab, es blüht“, „Lauf doch nicht immer so nackt herum“, „Ereps Georgette“, „Der Diwan“ und „Die Rache im Saal“. Beginn der Vorstellungen: 8 Uhr. Jugendlichen ist der Besuch der Vorstellungen nicht gestattet. (Erwachsene, die ohne diese Schweimereien auf der Bühne nicht auskommen können, scheint es aber leider in Prag genug zu geben, denn sonst würde dieser Teil des Theatergeschäftes nicht noch bis in die Ferien ausgebeutet werden. Die Red.)

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech und Karl Cermak,
 Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Kiehnert,
 Druck: Deutsche Zeitungs- & G. Prag
 Für den Druck verantwortlich: O. Solik.

Piering-Sent u. Essig
 ist der beste!
 zu haben in allen Konsum-Vereinen

Zeitfaden zur Religionsgeschichte der Menschheit
 von Gustaf Zährn,
 Prediger in Wiesbaden
 (Für Jugendunterricht und zu Selbstunterrichtszwecken)
 Preis 4 Kronen
 (siehe Anstöße anderer evangelischer u. katholischer Christen für neue Weltanschauung (Vergleichende Religionen))

Volksbuchhandlung
 Teplitz-Graben
 Dreiflößenstraße Nr. 18-20

Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad
 unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur.
 Alle nicht lagernden oder wo immer angeforderten Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert.

BERSON
 GUMMI ABSATZE UND SOHLEN

Handwritten advertisement:
 Hochwertiges Kaffee
 Wasser + Kaffee = Pilschappie